

PETER THADDÄUS LANG

Die tridentinische Reform im Landkapitel Mergentheim bis zum Einfall der Schweden 1631

Über die Erneuerung der Kirche nach der Reformation ist schon viel geschrieben worden¹, doch weiß man nur wenig darüber, was sich konkret in den einzelnen Pfarreien abspielte. Dies läßt sich jedoch unschwer ins Werk setzen, wenn man die hierfür geeigneten Quellenzeugnisse heranzieht. In Frage kommen vorab die *Kirchenvisitationsakten* jener Zeit, die im Verlauf der Reformbemühungen nach dem Konzil von Trient entstanden und uns in beträchtlicher Fülle überliefert sind². Der überaus große Wert dieser Quellengattung für die Erforschung des kirchlichen und kulturellen Lebens ist schon lange bekannt³, ihre systematische Auswertung hat jedoch erst der französische Religionssoziologe Gabriel LeBras in Gang gebracht⁴. So sind in Frankreich viele kleinere Arbeiten entstanden, die aus naheliegenden Gründen zwangsläufig immer wieder die Durchführung der tridentinischen Beschlüsse zum Thema haben⁵. Die aus der Schule von LeBras hervorgegangenen Monographien – zum Teil thematisch weiter gespannt – gelten mittlerweile als Standardwerke⁶.

1 Erschöpfende Bibliographie in: Gegenreformation, hrsg. von E. W. ZEEDEN, Darmstadt 1973, 493–499. Inzwischen sind erschienen: K. HENGST, Kirchliche Reformen im Fürstentum Paderborn unter Dietrich von Fürstenberg (1585–1618), München 1974. – M. BECKER-HUBERTI, Die tridentinische Reform im Bistum Münster unter Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen 1650–1678 (Westfalia Sacra 5), Münster i. W. 1978. – F. ORTNER, Reformation, katholische Reform und Gegenreformation in Salzburg, Salzburg 1981.

2 Vgl. Die Visitation im Dienst der kirchlichen Reform, hrsg. von E. W. ZEEDEN und HG. MOLITOR (Katholisches Leben und Kirchenreform, Bd. 25/26), Münster i. W. 1967 (dort eine Bibliographie der edierten Visitationsakten), 1977 (dort zusätzlich eine grobe Übersicht über die ungedruckten Visitationsquellen). Umfassend wird das Quellencorpus dargeboten in: Repertorium der Kirchenvisitationsakten, hrsg. von E. W. ZEEDEN in Verbindung mit P. T. Lang, C. Reinhardt und H. Schnabel-Schüle, bisher erschienen: Bd. 1 (Hessen), Stuttgart 1982.

3 G. LIEBE, Die Herausgabe von Kirchenvisitations-Protokollen, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 51, 1903, 47–49. – G. MÜLLER, Visitationsakten als Geschichtsquelle, in: Deutsche Geschichtsblätter 8, 1907, 287–316.

4 Vgl. G. LEBRAS, Études de sociologie religieuse, Bd. 1, Paris 1955, 101 f.

5 Z. B. G. BACCABÈRE, La pratique religieuse dans le diocèse de Toulouse aux XVI^e et XVII^e siècles, in: Annales du Midi 1962, 287–314. – D. JULIA, La réforme posttridentine en France d'après les procès-verbaux de visites pastorales: ordres et résistances, in: La società religiosa nell'età moderna. Atti de Convegno studi di storia sociale e religiosa, Cappaccio-Paestum 18–21 maggio 1972 (Esperienza, Bd. 25), Neapel 1972, 311–414. – R. SAUZET, Les procès-verbaux des visites pastorales du diocèse de Chartres au XVII^e siècle, in: Archives de sociologie des religions 35, 1973, 45–56. – M.-H. FROESCHLÉ-CHOPARD, Les visites pastorales de Provence Occidentale, in: Revue de l'histoire de l'église de France 63, 1977, 273–292.

6 L. FERTÉ, La vie religieuse dans les campagnes parisiennes (1622–1695). (Bibliothèque de la société d'histoire ecclésiastique de la France) Paris 1962. – J. TOUSSAERT, Le sentiment religieux en Flandre à la fin du Moyen Age, Paris 1963. – L. PÉROUAS, Le diocèse de la Rochelle de 1648 à 1724. Sociologie et pastorale,

In Deutschland hat man zwar neuerdings mehrfach auf die Bedeutung der Kirchenvisitation für die tridentinische Reform hingewiesen⁷ und auch viele Visitationsprotokolle ediert⁸, doch ist noch selten jemand dem methodischen Vorbild der Franzosen gefolgt⁹.

Vorliegender Aufsatz möchte in bescheidenem Umfang dazu beitragen, diesen Mangel etwas zu verringern.

Bis zur Neugestaltung der deutschen Bistümer im frühen 19. Jahrhundert gehörte das Landkapitel Mergentheim zum Bistum Würzburg, dessen großer Reformbischof *Julius Echter von Mespelbrunn* (1573–1617) zu Recht als Finanz- und Verwaltungsgenie gilt. Er hat nicht nur die Finanzen seines Territoriums saniert, ein Priesterseminar wie auch eine Universität gegründet und ein großes Hospital errichtet, er hat außerdem viele Kirchen erbauen lassen und die Durchführung der tridentinischen Beschlüsse durch zahlreiche Mandate vorangetrieben, deren Befolgung durch regelmäßige Visitationen überprüft wurde¹⁰. Seinem Nachfolger dürfte es nicht schwer gefallen sein, den von Echter geschaffenen Verwaltungs- und Überwachungsapparat in Gang zu halten.

So ist denn die Quellenlage für das Landkapitel Mergentheim sehr günstig¹¹. Die Serie der erhaltenen Visitationsakten¹² beginnt 1575 und weist kaum Lücken auf¹³. Sie bricht 1631

Paris 1964. – R. SAUZET, *Les visites pastorales dans le diocèse de Chartres pendant la première moitié du XVII^e siècle. Essai de sociologie religieuse*. Thèse du doctorat 3^e cycle. Université de Paris, fac. de lettres et sc. humaines 1970. – B. VOGLER, *Vie religieuse en pays rhenan dans la seconde moitié du XVI^e siècle (1556–1619)*. Tomes I–III. Thèse présentée devant l'université de Paris IV le 17 juin 1972. Service de reproduction des thèses, université de Lille III 1974. – R. SAUZET, *Contre-réforme et réforme catholique en Bas-Languedoc: Le Diocèse de Nîmes au XVIII^e siècle* (Publ. de la Sorbonne, N. S. Recherches 30), Paris-Louvain 1979.

7 E. W. ZEEDEN und HG. MOLITOR, wie Anm. 2.

8 Eine ausführliche Bibliographie ebendort.

9 Die Wirkung der tridentinischen Reformmaßnahmen auf der Ebene der Pfarreien kommt einigermaßen befriedigend zur Sprache bei: HG. MOLITOR, *Kirchliche Reformversuche der Kurfürsten und Erzbischöfe von Trier im Zeitalter der Gegenreformation* (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Bd. 43), Wiesbaden 1967. – J. KÖHLER, *Das Ringen um die tridentinische Erneuerung im Bistum Breslau. Vom Abschluß des Konzils bis zur Schlacht am Weißen Berg 1564–1620* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 12), Köln – Wien 1973. Auf die Verhältnisse in den Pfarreien gehen intensiver ein: JOHANNES MEIER, *Die katholische Erneuerung des Würzburger Landkapitels Karlstadt im Spiegel der Landkapitelversammlungen und Pfarreivisitationen 1579–1624*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 33, 1971, 51–125. – P. TH. LANG, *Kirchliches Leben im Würzburger Landkapitel Gerolzhofen im Spiegel der Visitationsakten 1574–1619* (unveröffentlichtes Manuskript); I. BETZ, *Auswirkungen des Tridentinums im Bistum Konstanz unter besonderer Berücksichtigung des vorderösterreichischen Breisgaus*. Diss. phil. Tübingen (erscheint demnächst).

10 Über Julius Echter immer noch am ausführlichsten: G. v. PÖLNITZ, *Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken (1573–1617)* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 17), München 1934. – Zu Echters Reformtätigkeit speziell: H.–E. SPECKER, *Die Reformtätigkeit der Würzburger Fürstbischöfe Friedrich von Wirsberg (1558–1573) und Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617)*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 27, 1965, 29–125.

11 Die hier benützten Visitationsakten liegen im Bischöflichen Ordinariatsarchiv Rottenburg. (Kapitelsprotokolle 1575, 1577, 1579–83, 1585–90, 1593, 1595, 1597, 1598 im Bestand Würzburg, Kap.-A Mergentheim Verschiedenes; alle anderen Aktenstücke im Bestand Kap. Mergentheim, Visitationsprotokolle). Da die Akten meist keine Paginierung aufweisen, wird an Stelle einer Seitenzahl die visitierte Pfarrei genannt. Gelegentlich sind neben den Protokollen auch Beiakten erhalten (z. B. Konzepte und Mängelverzeichnisse), die aber in der Regel den Inhalt des Protokolls wiederholen. Wird ausnahmsweise einmal auf ein solches Aktenstück Bezug genommen, so ist dies besonders gekennzeichnet.

12 Auf eine Unterscheidung zwischen Protokollen der Kapitelsversammlungen und den Visitationsprotokollen wird hier der Einfachheit halber verzichtet, weil beide Aktenarten in ihrem Informationsgehalt weitgehend gleich sind. Eine Ausnahme bilden lediglich die beiden frühesten Kapitelsprotokolle (1575,

Visitation als Kontrollsystem

Die Tabelle macht deutlich, daß elf Pfarreien nach gewissen Anfangsschwierigkeiten nahezu regelmäßig visitiert wurden. Wenn Oberlauda seltener in den Akten erwähnt wird, so dürfte das seinen Grund darin haben, daß dieser Ort zwar den Status einer Pfarrei besaß, aber zumeist keinen eigenen Pfarrer hatte, sondern von Heckfeld bzw. Lauda aus seelsorgerisch betreut wurde. Die Zunahme der visitierten Pfarreien nach 1600 ergab sich größtenteils aus gegenreformatorischen Rekatholisierungsbestrebungen¹⁴, und nicht zuletzt spielte das Restitutionsedikt eine wesentliche Rolle; doch gerieten auch einige Pfarreien unter Würzburgs Kontrolle, die der Herrschaft katholischer Glaubensbrüder unterstanden¹⁵. Die etwas sporadische Visitationstätigkeit in Gebstadel hängt sicherlich damit zusammen, daß diese Pfarrei weit abseits lag.

Die nachtridentinische Kontrolle des Kirchenwesens begann im Landkapitel Mergentheim damit, daß 1575 ein bischöflicher Amtsträger an der Kapitelsversammlung teilnahm, die anwesenden Geistlichen über ihren Lebenswandel befragte, sie ermahnte und von dem gesamten Ablauf der Veranstaltung ein Protokoll anfertigte.

Nach Auskunft dieses ersten Protokolls hatten lange Jahre keine Kapitelsversammlungen stattgefunden, sie waren erst 1564 oder 1565 auf Betreiben des Igersheimer Pfarrers Johann Ham wieder in Übung gekommen. Nur drei bis vier Mitbrüder pflegten die Kapiteltage zu besuchen, die zunächst ausschließlich religiösen und geselligen Charakter hatten. Man traf sich einmal jährlich in Mergentheim abends zur Vigil und verzehrte anschließend gemeinsam im Gasthaus ein, allem Anschein nach, üppiges Nachtmahl. Am folgenden Morgen zogen die Geistlichen in feierlicher Prozession durch die Stadt und beendeten ihr Beisammensein mit einem Gottesdienst. Das Erscheinen eines bischöflichen Beauftragten war den Klerikern ungewohnt; die Antworten auf seine Fragen zeugen von einer gewissen Zurückhaltung ihm gegenüber. Sie kamen jedoch rasch mit der neuen Befragungsprozedur zurecht und wurden in den Folgejahren zunehmend gesprächiger. Schon bald hatten sich die Dinge so weit eingespielt, daß der Dekan seine Mitbrüder ohne fremde Unterstützung befragte und ihre Antworten selbst schriftlich festhielt.

Die eigentlichen Visitationen fanden im Landkapitel Mergentheim nicht vor 1581 statt, wie aus dem Kapitelsprotokoll von 1580 hervorgeht; das früheste erhaltene Visitationsprotokoll stammt aus dem Jahre 1583. Im Informationsgehalt der Protokolle spiegeln sich die rasch zunehmende Bürokratisierung und Perfektionierung des Echterschen Visitationswesens wider. Während zunächst aus der einen Pfarrei nur jener und aus der nächsten wieder ein ganz anderer Gesichtspunkt des kirchlichen Lebens zur Sprache kommt, vereinheitlichen sich die Aussagen im Laufe der Zeit mehr und mehr, was allerdings zu einer immer stärker hervortretenden Formalisierung führt. Die teilweise recht plastischen Schilderungen der frühen Protokolle weichen farblosen und stenogrammartig kurzen Informationen. Diese Entwicklung setzt sich im 17. Jahrhundert fort und führt schließlich dazu, daß etwa seit 1680 die Visitationen über gedruckte Frageformulare abgewickelt werden.

Eine ständig perfekter werdende Bürokratie ist nicht nur für das Würzburger Visitationswesen charakteristisch, sie ist vielmehr eine Begleiterscheinung des sich in der frühen Neuzeit herausbildenden modernen Verwaltungsstaats. Dieser Staat suchte laufend, weitere Lebensbereiche unter seine Kontrolle zu bringen, er suchte alles zu uniformieren und zentral zu steuern. Individualität, regionale Eigenständigkeit und lokale Sonderformen wurden erdrückt.

14 Vgl. F. BENDEL, Zur Geschichte der Gegenreformation im Gebiet des Bistums Würzburg, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 8, 1933, 233–237.

15 Mergentheim und Stuppach gehörten dem Deutschen Orden.

Auch die Kirche hatte Anteil an diesem Bürokratisierungsprozeß, was ihr allerdings nicht unbedingt zum Nachteil gereichte. Ohne einen reibungslos funktionierenden Verwaltungsapparat hätten die Reformbemühungen sicherlich weit weniger Aussicht auf Erfolg gehabt.

Die hier benützten Mergentheimer Visitationsakten lassen deutlich werden, wie die bischöfliche Verwaltung, vom Lebenswandel der Pfarrer ausgehend, Schritt für Schritt weitere Bereiche des kirchlichen Lebens erfaßte, kontrollierte und dirigierte. Die Akten sagen jedoch nichts darüber aus, welche weiteren Verwaltungsinstanzen (außer den unmittelbar an der Visitation beteiligten) auf die Kirchenreform einwirkten, welche Maßnahmen ergriffen wurden und welche Überlegungen oder Gegebenheiten (auch politischer Natur, wie etwa die Herrschaftsverhältnisse in den einzelnen Pfarrorten) dabei entscheidend waren. – Der Fortgang der Reformen tritt dennoch deutlich zutage durch die Veränderungen der in den Akten geschilderten Verhältnisse.

Jeder zünftige Historiker ist gewohnt, seine Quellen sorgfältig und kritisch auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Im Falle der Mergentheimer Visitationsakten tut man sich damit freilich schwer, denn sie berichten nie Unglaubliches und enthalten auch keine schwerwiegenden Widersprüchlichkeiten. Die dargebotenen Informationen lassen sich nicht mittels anderer Quellen überprüfen, weil solche nicht erhalten sind. So muß gezwungenermaßen im dunkeln bleiben, ob die Visitatoren mit gleichbleibender Nachsicht oder Strenge ihres Amtes walteten und ob sie alles genau in der Weise schriftlich festhielten, wie es sich ihnen darsat.

Daß die einzelnen Pfarrer, über Leben und Amtsführung befragt, sich in möglichst gutem Lichte zeigten, dürfte wohl anzunehmen sein. Wo Gemeindemitglieder dem Visitator Auskunft über ihren Pfarrherrn geben, mag dies auch nicht immer völlig zuverlässig sein, denn das persönliche gute oder schlechte Verhältnis zwischen dem Befragten und seinem Pfarrer kann die Aussagen gefärbt haben.

Es bleibt also nichts übrig, als die kirchlichen Verhältnisse so zu schildern, wie sie die Visitatoren aufgezeichnet haben. Dem gemäß werden im folgenden jene Teilbereiche des kirchlichen Lebens abgehandelt, welchen die Visitatoren ihr besonderes Augenmerk schenkten. Die sind: die Geistlichkeit und das kirchliche Hilfspersonal, der Bauzustand und die Ausstattung der Gotteshäuser, die Beschaffenheit der zur Kirche gehörenden Nebengebäude einschließlich der Pfarrhäuser und der Friedhöfe, die Einstellung der Pfarrkinder zum alten Glauben, ihre Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen und ihr Verhalten gegenüber den Mandaten des Bischofs.

Der ländliche Pfarrklerus

Wer immer sich mit der Disziplin des ländlichen Pfarrklerus im Spätmittelalter und in der früheren Neuzeit beschäftigt, sollte tunlichst den Maßstab beiseite legen, mit welchem sonst der Lebenswandel der Geistlichkeit gemessen zu werden pflegt. Solange die Dorfpfarrer kaum mehr waren als Bauern, die neben der Landarbeit den Kirchendienst versahen¹⁶, solange galt es auch den Pfarrkindern als selbstverständlich, daß ihr Seelenhirte am dörflichen Leben teilnahm, die derben Feste mitfeierte, daß er, wie die anderen Männer, ins Wirtshaus ging, um sich dort zu betrinken und zu prügeln, daß er mit seiner Magd ehelig zusammenlebte und sich der wachsenden Zahl seiner Nachkommen erfreute. Konkubinarier konnten zweifelsohne ihr Amt

16 Die Quellen der Frühen Neuzeit und insbesondere die Visitationsakten liefern hierzu viele lebensnahe und farbige Beispiele. Vgl. auch A. FRANZEN, Zölibat und Priesterehe in der Auseinandersetzung der Reformationszeit und der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts (Katholisches Leben und Kirchenreform, Bd. 29), Münster 1969, 20.

ansonsten zufriedenstellend ausüben, wie etwa der Fall des beweihten Pfarrers von Bieberehren beweist, dessen Leben und Lehre der Visitor 1590 ausdrücklich lobte. Er war beileibe nicht der einzige Konkubinarier im Landkapitel Mergentheim: sieben der 1575 befragten acht Geistlichen (einschließlich des Dekans) lebten unter den gleichen Umständen¹⁷, mehrere hatten Kinder¹⁸, und einer von ihnen ließ den Visitor wissen, er habe seine Famula mit bischöflicher Dispens geheiratet¹⁹.

Man verfuhr milde und strafte sie nicht, sondern nahm ihnen lediglich das Versprechen ab, ihre Frauen wegzuschicken²⁰; ob sie dabei unter Druck gesetzt wurden, ist unbekannt. So waren denn bis 1600 die meisten Konkubinen verschwunden, wozu auch beitrug, daß zwischen 1593 und 1601 fünf Pfarrstellen mit Geistlichen untadeligen Lebenswandels besetzt wurden²¹.

Länger hielt sich das Konkubinat in Tauberrettersheim, wo der Visitor bis 1614 immer Verdächtiges und Manifestes wahrnahm²², und in Königshofen, wo 1602 der Konkubinarier Johannes Kuhn die Pfarrstelle antrat. Dieser versicherte zwar dem Visitor, seine Frau lebe bei ihrer Mutter²³, doch kam sie ständig und auch für längere Zeit zu Besuch²⁴. Erst nach der Amtsübernahme seines Nachfolgers Johannes Udalicus 1620 herrschten auch in Königshofen »unverdächtige« Verhältnisse.

Damit aber war die Geistlichkeit im Landkapitel noch nicht völlig zölibatär geworden. Einige der Pfarrer aus den Orten, die neu in das Visitationssystem eingegliedert wurden, schienen nicht über jeden Verdacht erhaben²⁵ – Johannes Miltenberger, 1631 Pfarrer in Wölchingen, wird wahrscheinlich der letzte Konkubinarier alten Schlages im Landkapitel gewesen sein²⁶. »Durch die ständigen Maßnahmen gegen den Konkubinat und auch durch das zölibatäre Leben der neuen Priestergeneration dürfte der Konkubinat im Volksbewußtsein

17 Igersheim, Lauda, Laudenbach, Mergentheim, Oberlauda, Tauberrettersheim, Unterbalbach, außerdem in Königshofen und Vilchband (1583, Vis. prot.).

18 Der Pfarrer von Oberlauda hatte ein Kind, der von Königshofen zwei, der von Bieberehren drei (1583, Vis. prot.) und der von Unterbalbach vier Kinder (1590).

19 Unterbalbach 1575, 1579, 1593. Kaspar Suffan, Pfarrer von Mergentheim, wird ebenfalls »uxoratus« genannt (1575). Zum Vergleich: Im Würzburger Landkapitel Gerolzhofen betrug der Konkubinarier-Anteil an der Gesamtpriesterschaft um 1580 etwa 60 % (P. TH. LANG, Kirchliches Leben im Würzburger Landkapitel Geroldshofen 1574–1619 im Spiegel der Visitationsakten. In dem ebenfalls zum Bistum Würzburg gehörigen Landkapitel Karlstadt lebten 90 % der Geistlichen im Konkubinat (JOHANNES MEIER, Die katholische Erneuerung des Würzburger Landkapitels Karlstadt, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 33, 1971, 80–82), im Erzstift Trier schwankte der Prozentsatz der Konkubinarier zwischen 10 und 90 % (HG. MOLITOR, Kirchliche Reformversuche 138); in den Niederlanden zwischen 25 und 35 % (A. FRANZEN, Zölibat und Priesterehe, 91), in Ostfriesland war der Konkubinat »nur selten gebrochene Regel« (O. KLOPP, Geschichte Ostfrieslands Bd. 1, Osnabrück 1854, 120f. – zit. nach JOH. MEIER, Die katholische Erneuerung des Würzburger Landkapitels Karlstadt 79, Anm. 16), in der französischen Diözese La Rochelle fanden sich 1648 noch 25 % Konkubinarier (J. DELUMEAU, Catholicism between Luther and Voltaire, London 1977 – frz. Ausgabe Paris 1971 –, S. 181. Delumeau bezieht diese Zahl von L. Pérouas).

20 Igersheim 1586; Königshofen 1583 (Vis. prot.), 1586, 1587; Bieberehren 1590.

21 Jakob Cuprarius 1593 in Vilchband, 1593 der Dekan Johann Bopp in Laudenbach, 1593 Johann Kleinbach in Mergentheim (Kap. prot.), 1598 Jakob Saur in Igersheim (Kap. prot.), 1600 ein namentlich unbekannter neuer Pfarrer in Unterbalbach, 1601 Andreas Gundlich in Oberlauda.

22 Konkubinatsverdacht 1607 und 1612 (Defekt), Konkubinat 1614.

23 1604.

24 1606, 1607, 1610–12, 1615–17 (Defekt).

25 Oesfeld 1618 (alte Sign. Nr. 167) und 1628; Schweigern 1624.

26 Er war protestantisch getraut und hatte vier Kinder: JOH. MEIER, Die katholische Erneuerung im Würzburger Landkapitel Karlstadt 81. Leider sagen die Akten nichts darüber aus, wie sich die Kirchenbehörden ihm gegenüber verhielten.

allmählich in Verruf gekommen sein«, wie Johannes Meier²⁷ sehr richtig bemerkt. Diese neue Einstellung läßt sich trefflich belegen durch ein Spottlied, das die Einwohner von Gemünden (im Landkapitel Karlstadt gelegen) sangen, als ihr Pfarrer seine streitsüchtige Haushälterin allzusehr in Schutz nahm²⁸:

*Do der Pfaff die Köchin schlug, da wollt sie nimmer bleiben,
da wurf er sie mit dem essig krueg, und rieb ihr den arsch mit kl...
Ach Herre lieber Herre mein, wir wöllensß lassen bleiben
dort haben wir ein Fäßlein mit Meth Wein, daran wöllen wir unß ...
(an dieser Stelle ist das Blatt abgeschnitten).*

Die sexuelle Versuchung lauerte also zuallererst im Pfarrhaus selbst. Die Visitatoren fragten deshalb fast immer nach der Haushaltung (lat. »familia«) des Pfarrers. Was die Visitationsakten hierüber aussagen, ist in nachfolgender Tabelle zusammengestellt (insgesamt 336 Aussagen):

Haushaltung der Pfarrer

Jahr	1583–1599		1600–1615		1616–1631	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Konk. u. Konk.-Verdacht	40	46	9	8	6	4
Dienstboten	26	30	43	38	38	27
Verwandte ¹	21	24	57	50	87	63
lebt allein			4	4	8	6
lebt bei einem Konfrater			1	1		
insgesamt	87		114		139	

1 hierzu zählen auch die eigenen Kinder (8mal erwähnt) und die Schwester der Konkubine (4mal erwähnt).

Konkubinat und Konkubinatsverdacht gingen demnach ständig zurück²⁹. Andererseits aber nahmen die Pfarrer immer häufiger Familienangehörige zu sich ins Pfarrhaus (Mütter, Schwestern, Basen, Nichten). In zunehmendem Maße finden sich auch allein hausende Pfarrer, ein solches Leben wird allerdings als »kümmerlich« apostrophiert³⁰. Ein Anlaß zu Verdächtigungen und Unterstellungen, wie sie in dem Spottlied anklangen, war also immer seltener gegeben.

Sonstige Verfehlungen sind in den Akten äußerst selten vermerkt: von Trunksucht ist nur ein einziges Mal die Rede³¹, vom Festefeiern zweimal³², von Streitsucht und Schlägerei

27 Wie vorige Anmerkung.

28 BOA Würzburg, Bestand Pfarrei-Akten, Gemünden K 1, datiert auf den 17. 2. 1631. Die Melodie ist ebenfalls aufgezeichnet.

29 Vielfach wird in den Akten durch Adjektive wie »alt«, »fromm« oder »ehrbar« zum Ausdruck gebracht, daß die Haushälterinnen über jeden Verdacht erhaben seien. In einigen Fällen hatten die Pfarrer auch Mannspersonen bei sich: der zu Bieberehren 1620–24 einen Knaben und der zu Heckfeld neben einer Magd noch zwei Knechte (1624).

30 Unterbalbach 1601.

31 Heckfeld 1610.

32 Bieberehren Prot. Jan. 1616 und Tauberrettersheim Prot. April 1616.

viermal³³. In die Richtung von Kriminalität scheint es sich zu bewegen, wenn der Pfarrer von Tauberrettersheim verbotenerweise nachts Bäume fällte³⁴. Pauschal kritisiert werden nur zwei Pfarrer – der zwischen 1611 und 1616 in Bieberehren amtierende Johann Stribel sei »wenig nützlich«; seinem Konfrater zu Gebstadel scheint es überhaupt an der Qualifikation gefehlt zu haben, denn er sollte durch einen anderen Geistlichen ersetzt werden³⁵. Wenn überhaupt auf die Lebensführung eingegangen wurde, so zumeist mit Lob³⁶. Bis auf die erwähnten Ausnahmen, schienen alle Pfarrer ein untadeliges Leben geführt zu haben.

An der Rechtgläubigkeit des Pfarrklerus gab es noch weniger auszusetzen³⁷.

Die Bildung der Pfarrer und die Qualität ihrer katechetischen Bemühungen mag man an ihrem *Bücherbesitz* ablesen. Große Bibliotheken sind nirgendwo anzutreffen – allerhöchstens ist von zehn Büchern die Rede³⁸. Auch acht Bücher wurden durchaus noch als genügend angesehen³⁹; vier, wie beim Pfarrer von Heckfeld, erachtete der Visitator jedoch als wenig, der Pfarrer mußte versprechen, seine »Bibliothek« zu vergrößern⁴⁰.

Um was für Bücher handelte es sich?

Am häufigsten genannt werden Bibel und Brevier sowie Schriften des englischen Kontroverstheologen Thomas Stapleton und des portugiesischen Dominikaners Ludwig von Granada. Es folgen Johann Wild, Johann Eck und Georg Scherer, letzterer ein sehr produktiver Prediger aus dem Jesuitenorden. Weitere Autoren – wie zum Beispiel Albertus Magnus, Robert Bellarmin, Jakob Feucht, Friedrich Nausea, Johann Rasser oder Petrus de Paludine – sind seltener.

Die Pfarrer besaßen also ausschließlich exegetische und homiletische Literatur, hauptsächlich von Theologen des 16. Jahrhunderts⁴¹. Gewisse Anhaltspunkte für die Spiritualität der Pfarrer mögen ihre Gewohnheiten beim Beichten und Breviergebet erkennen lassen. – Um das Breviergebet sorgten sich die Visitatoren wenig; nur in drei Aktenstücken wird davon gehandelt⁴², und lediglich ein einziges Mal⁴³ ist Unregelmäßigkeit verzeichnet. Sehr intensiv hingegen setzte sich der Visitator mit den *Beichtgewohnheiten* auseinander. Er erkundigte sich nicht nur nach der Häufigkeit, sondern auch nach dem Beichtvater, wobei er darauf drängte, daß jeder einen festen Beichtvater habe. Die Angaben zur Beichthäufigkeit sind in den Akten so dicht, daß sie statistisch zu erfassen und graphisch darzustellen sind.

Wie das Diagramm zeigt, beichteten die Pfarrer des Landkapitels bis 1607 ungefähr zwei- bis dreimal jährlich – wahrscheinlich, wie ihre Pfarrkinder, an Ostern, zusätzlich noch an Pfingsten und vielleicht noch außerdem an Weihnachten. Bis 1613 verdoppelte sich die Beichthäufigkeit: Nun reinigten sich die Kleriker durchschnittlich alle zwei Monate von ihren Sünden. Zwischen

33 Heckfeld 1610, Bieberehren Prot. Jan. 1616, Heckfeld Prot. Jan. 1616, Heckfeld 1627.

34 1583.

35 1616, 1617.

36 Bieberehren 1590 und 1594, Igersheim 1590 und 1594, Königshofen 1594, Oberlauda 1594 und 1596, Tauberrettersheim 1590, Unterbalbach 1594.

37 Kaspar Suffan, Pfarrer von Mergentheim, reichte 1575 die Kommunion unter beiderlei Gestalt; der Pfarrer von Königshofen galt 1611 *seicht in doctrinae* (sic!).

38 Laudenbach und Markelsheim 1602 (Verzeichnis).

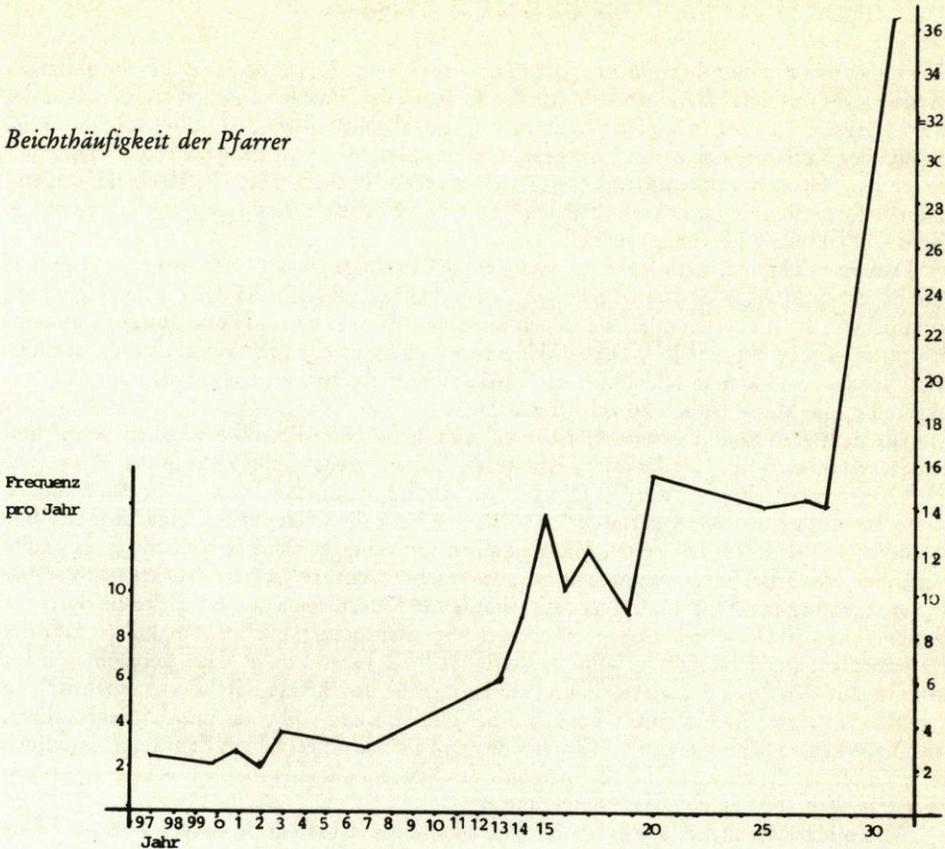
39 Igersheim, Lauda, Vilchband 1602 (Verzeichnis); Tauberrettersheim ib.: neun Bücher.

40 ib.

41 Vgl. dazu die Erhebungen von Joh. Meier über das Landkapitel Karlstadt (S. 91 f.): dort werden Eck, Wild, Nausea, Feucht, Stapleton, Scherer und Bellarmin ebenfalls aufgeführt, darüberhinaus noch Hoffmeister, Witzel, Schöpfer, Hosius und Canisius. Wie man sieht, sind die Titel breit gestreut; einen festen »Literaturkanon« schien es im Bistum Würzburg nicht gegeben zu haben.

42 1583, 1607, 1614.

43 Igersheim 1583.

Beichthäufigkeit der Pfarrer

1615 und 1628 gingen die Geistlichen im Schnitt ungefähr jeden Monat zur Beichte und 1631 schließlich sogar alle zehn Tage, wobei fünf der 13 befragten Pfarrer die angestrebte Norm, nämlich die wöchentliche Beichte, erfüllten. Neben der Beichtfrequenz sind in den Akten auch die *Beichtväter* verzeichnet. Den Geistlichen war Ende des 16. Jahrhunderts der Gedanke fremd, einen festen Beichtvater zu haben. Wenn sie überhaupt einmal beichteten, so hatte dieses Unternehmen häufig wallfahrtartiges Ausmaß. Bis 1603 zog es die Kleriker oft zu den Jesuiten nach Würzburg, aber auch vereinzelt nach Ellwangen⁴⁴ und Oberschwarzach⁴⁵. Mit zunehmender Beichtfrequenz mußte sich zwangsläufig die geographische Distanz zum Beichtvater verringern; von 1607 an werden weiter entlegene Orte nicht mehr genannt. Allmählich stellte sich auch (seit Beginn des 17. Jahrhunderts) eine gewisse Konstanz ein: Man blieb in der Regel bei dem einmal gewählten Beichtvater. Als Beichtväter durchgehend beliebt waren die Dominikanerpatres in Mergentheim. Es ist die Tendenz zu ersehen, daß die häufiger beichtenden Pfarrer die Predigermönche besonders bevorzugten.

44 Tauberrettersheim 1600.

45 Unterbalbach 1600.

Die Amtspflichten des Pfarrers

Wie sah es nun mit den *Amtspflichten* der Pfarrer aus? Keine Anstände gab es um die obligaten Messen an Sonn- und Feiertagen – sie wurden stets gefeiert. Problematischer war da schon der *Werktagsgottesdienst*, der mindestens an zwei Tagen abgehalten werden sollte. Im Jahre 1600 begann der Visitator, sich damit eingehender zu beschäftigen – und siehe da! In der Hälfte der visitierten Pfarreien mußten Mängel festgestellt werden. In Bieberehren⁴⁶, Heckfeld⁴⁷, Igersheim⁴⁸, Königshofen⁴⁹ und Unterbalbach⁵⁰ fand der Wochengottesdienst nur einmal statt, in Gepsattel jahrelang überhaupt nicht⁵¹.

Dies mag sicherlich damit zusammenhängen, daß in einigen dieser Orte die neue Lehre viele Anhänger hatte (wie in Gepsattel, Königshofen und Unterbalbach) oder daß die Beteiligung am kirchlichen Leben überhaupt zu wünschen übrig ließ. Wenn niemand zum Gottesdienst kam, so wurde er eben eingestellt⁵². Derlei Mängel wurden im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts seltener und kamen schließlich nach 1620 nicht mehr vor; im Gegenteil: Einige Pfarrer begannen, die Messe täglich zu zelebrieren⁵³.

Mit dem *Katechismusunterricht* hatte es seine liebe Not. Er sollte an allen Sonn- und Feiertagen mittags um 12 Uhr in der Kirche abgehalten werden, und zwar in der Weise, wie auch sonst unterrichtet zu werden pflegte: Die Schüler psalmodierten im Chor einen Satz so lange, bis sie ihn auswendig konnten⁵⁴. Der Pfarrer hatte die solchermaßen eingedrillten Sätze inhaltlich zu erläutern. Die ersten Mängel kamen 1590 zutage: Der Pfarrer von Lauda mußte bekennen, der Katechismus werde nur memoriert, aber nicht erklärt⁵⁵ (er drückte sich also vor seiner eigentlichen Aufgabe), in Igersheim wurde der Katechismus nur in der Schule durchgenommen, und in Unterbalbach kam er nur in der Sonntagspredigt zur Sprache. Häufig fand der Katechismusunterricht nur im Sommer statt, weil die Jugend nicht dazu gebracht werden konnte, zur Winterszeit auch noch am Nachmittag die ungeheizte Kirche aufzusuchen⁵⁶. In Oberlauda fiel der Katechismusunterricht über Jahre hinweg völlig aus mit der Begründung, man habe keinen Schulmeister⁵⁷. Während des ganzen hier untersuchten Zeitraums unterblieb er in Gepsattel gänzlich, weil nach Auskunft des Pfarrers ohnehin niemand käme. Insgesamt aber trat nach 1603 eine gewisse Besserung ein.

Wesentlich erfreulicher war es um den *Vespergottesdienst* bestellt. In einigen wenigen Fällen fand er gar nicht statt⁵⁸, noch seltener wurde er nur sonntags⁵⁹ – und nicht an Feiertagen – oder lediglich an hohen Kirchenfesten⁶⁰ abgehalten. Für das Unterlassen der Vesper entschuldigte

46 1605, 1612, 1613, 1616 (alte Sign. Nr. 157).

47 1602 (Defekt), 1603, 1604 (alte Sign. Nr. 146), 1618 (alte Sign. Nr. 167).

48 1601, 1603, 1604 (alte Sign. Nr. 146).

49 1598–1601, 1603.

50 1600, 1601, 1602 (Verzeichnis), 1603.

51 1600, 1617 (Prot. 1617/5/29); nur einmal pro Woche Gottesdienst in Gepsattel 1604 (alte Sign. Nr. 147), 1610 (Mängel), 1613, 1620.

52 Dies wurde gelegentlich auch als Grund angegeben.

53 Lauda (Prot. 1615/6/2), 1620, 1621; Bieberehren 1621; Königshofen 1627; Mergentheim 1628.

54 PHILIPPE ARIÈS, *Geschichte der Kindheit*, München³1980, 223.

55 So auch noch 1602 (Defekt) – in Bieberehren ebenfalls: 1601, 1602 (Defekt).

56 Bieberehren 1596; Königshofen und Unterbalbach 1599; Igersheim 1601 und 1602 (Verzeichnis, Defekt); Unterbalbach 1602 (Verzeichnis), 1603, 1605; Königshofen und Vilchband 1603.

57 1596, 1598, 1600– so auch Heckfeld 1597.

58 Tauberrettersheim 1583; Unterbalbach 1597, 1601, 1602 (Verzeichnis); Oberlauda 1598, 1600, 1602 (Defekt); Heckfeld 1601.

59 Igersheim 1602 (Verzeichnis), 1603.

60 Vilchband 1603.

man sich zu Oberlauda wiederum mit dem Fehlen eines Schulmeisters⁶¹, der des Singens wegen bei der Vesper allerdings wichtiger war als beim Wochengottesdienst.

Derlei Nachlässigkeit unterblieb nach 1603 mit wenigen Ausnahmen⁶². Probleme ergaben sich erst wieder durch die Erweiterung des Visitationssystems – so in den Pfarreien Gebstattel⁶³, Oesfeld⁶⁴ und Stuppach⁶⁵. Aber auch dort schien seit Ende der zwanziger Jahre die Vesper in vorschriftsmäßiger Häufigkeit abgehalten worden zu sein.

Äußerst säumig zeigte sich die Pfarrgeistlichkeit bei der Feier der *Exequien*. Bis 1603 überwiegen die schlechten Nachrichten⁶⁶ – nach 1607 wissen die Akten aber nur noch Gutes zu berichten. Die Pfarrer dürften demnach in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts emsiger geworden sein.

Ohne Ausnahme korrekt verhielten sich die Kleriker dagegen bei der regelmäßigen Konsekration der Hostien. Danach wurde nur 1604 gefragt, ohne daß Mängel gefunden worden wären.

Als weitere kultische Aufgaben nennen die Akten die jährliche Durchführung von Prozessionen und Bittgängen wie auch das Einhalten der Anniversarien. Dies alles setzten die Pfarrer stets zur vollen Zufriedenheit der Überwachungsorgane ins Werk. Auch von den in früheren Zeiten gängigen Ausschweifungen und Verlustierungen bei Bittgängen war nichts mehr zu sehen oder zu hören.

Auf dem Konzil von Trient war beschlossen worden, den Pfarrern eine weitere Amtslast aufzubürden – sie sollten *Kirchenbücher* führen⁶⁷. Dies wurde im Landkapitel Mergentheim seit 1607 kontrolliert. Der Klerus war auf diesem Gebiet offensichtlich so fleißig und korrekt, daß man nach 1624 der Ansicht war, auf diesen Fragepunkt verzichten zu können⁶⁸.

Die Zunahme der Amtspflichten führte in einigen Fällen zu einer gewissen Arbeitsüberlastung. Die Pfarrer von Lauda⁶⁹, Markelsheim⁷⁰ und Igersheim⁷¹ baten deshalb um einen Kaplan. Wie aus den Akten hervorgeht, wurde solchen Ansuchen im Falle von Lauda⁷² und auch von Igersheim⁷³ entsprochen. Die neu eingesetzten Kapläne klagten allerdings beide über zu geringes Einkommen⁷⁴. Der von Königshofen erhielt nur 50 Gulden im Jahr, sein Pfarrer wollte ihm aber für die Verköstigung 70 Gulden berechnen⁷⁵. Das Einkommen der Pfarrer selbst war allerdings auch nicht allzu reichlich bemessen. Klagen vernehmen wir aus Heck-

61 1600.

62 Vilchband und Bieberehren 1616 (Prot. Jan.).

63 1616 (alte Sign. Nr. 157), 1620.

64 1619, 1620.

65 1624.

66 Also das gänzliche Unterlassen der Totenfeierlichkeiten oder deren seltenes Stattfinden, vor allem in den Jahren 1590, 1591, 1600–1603.

67 Reformdekret »Tametsi«, Sessio XXIV, 1563/11/11.

68 Nur der Pfarrer von Gebstattel wurde 1613 getadelt. Anscheinend glaubte er, bei der geringen Anzahl der Katholiken am Ort ohne Buchführung auskommen zu können.

69 1587, 1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.), 1600, 1602 (Verzeichnis) 1604, 1607, 1608, 1610 (Mängel), 1611, 1612.

70 1583 (Kap. prot.), 1615 (Prot. 1651/6/2), 1616 (alte Sign. Nr. 165).

71 1607.

72 1613 – nach mehr als zehn Jahren!

73 1624.

74 Lauda 1613, Igersheim 1624.

75 Zum Vergleich: Die sächsischen Pfarrer erhielten im 16. Jahrhundert durchschnittlich 40 Gulden pro Jahr. (G. TIETZ, Das Erscheinungsbild von Pfarrstand und Pfarrgemeinde, Diss. Tübingen 1971, 48).

feld⁷⁶, Tauberrettersheim⁷⁷, Igersheim⁷⁸, Oberlauda⁷⁹ und Unterbalbach⁸⁰. Der Pfarrer von Oesfeld konnte sich nicht einmal eine Haushälterin leisten⁸¹. Beim Herannahen der Kipper- und Wipperzeit verschlechterten sich die Einkommen noch mehr. So baten denn einige Kleriker um Versetzung auf besser dotierte Pfarren⁸², andere wünschten sich eine Besoldungsaufbesserung in Form von Naturalien, um gegen die Geldentwertung besser gewappnet zu sein⁸³. Der Pfarrer von Bieberehren suchte sich zunächst mit Nebenerwerbstätigkeiten zu behelfen⁸⁴, ging dann aber zu einer Art »Streik« über, indem er nämlich seinen Pfarrkindern die Taufe verweigerte, um sie zu zwingen, ihre Abgaben pünktlich zu entrichten⁸⁵.

Von Kaplänen und Altaristen berichten die Akten wenig, und das Wenige ist überwiegend negativ. Ihr Sündenregister ist nicht eben kurz: Es reicht von allgemeiner Nachlässigkeit im Amt⁸⁶ und fehlender Präsentation⁸⁷ über Trunksucht⁸⁸ und häufigen Wirtshausbesuch⁸⁹ bis zur Nichtresidenz⁹⁰, zur Unfähigkeit, die Messe dem Ritus gemäß zu halten⁹¹ und bis zur Unzucht⁹². Die disziplinarischen Bemühungen der Kirchenverwaltung scheinen bei den Hilfsgeistlichen insgesamt weit weniger angeschlagen zu haben als bei den Pfarrern.

Das Schulwesen auf dem Land

Schlimm sah es auch bei den Schulmeistern aus. Immerhin sind 60 % der Zensuren, die sie von den Visitatoren bekamen, neutral⁹³ oder positiv⁹⁴. Unter den negativen Bemerkungen überwiegt allgemeiner Tadel mit wenig schmeichelhaften Beiwörtern wie »negligens«, »faul« oder »nichts nütz« (18 %). Weit verbreitet war die Trunksucht unter ihnen (9 %), seltener mangelnde Musikalität (3 %). Letzteres tat dem Kirchengesang großen Abbruch, denn die Schulknaben erfüllten unter der Leitung ihres Lehrers die Funktion des Kirchenchors. Ebenso häufig ist von Streitsucht die Rede; ein gespanntes Verhältnis zwischen Pfarrer und Lehrer kam immer wieder vor. Aus dem Wege konnten sich die beiden nicht gehen – der Schulmeister hatte in der Kirche

76 1603, 1614, 1616 (Prot. Jan.), 1625.

77 1575.

78 1583.

79 1583.

80 1583.

81 1618 (alte Sign. Nr. 167).

82 1613 und 1627 bzw. 1625. Weitere Bitten um Translation wurden sicherlich aus demselben Grund geäußert: Lauda 1630, 1627; Oberbalbach 1630.

83 Heckfeld 1627: Holz; Unterbalbach 1627: Wein und Getreide.

84 1628.

85 1628. Unzutreffend ist K.-S. KRAMER, Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken, Würzburg 1957, 102: »Die wirtschaftliche Versorgung der Pfarrer scheint im Allgemeinen hinreichend gewesen zu sein«.

86 Lauda 1580, Igersheim und Tauberrettersheim 1583, Mergentheim 1616 (alte Sign. Nr. 165).

87 Bieberehren 1627; Markelsheim 1630; Mergentheim 1605, 1612 (Defekt), 1615 (Prot. 1615/6/2).

88 Lauda 1583, 1614, 1619.

89 Bieberehren 1612 (Defekt).

90 Igersheim 1610 (Defekt), 1611.

91 Lauda 1624.

92 Königshofen 1612, Lauda 1631.

93 »ohne Klag«, »sufficiens«.

94 »fleißig«, »diligens«.

zu singen, und der Pfarrer mußte den Unterricht regelmäßig überwachen⁹⁵. Fälle mangelnder Rechtgläubigkeit⁹⁶ sind dagegen gleichermaßen selten wie unzureichende Bildung⁹⁷.

Wenn es an den Kaplänen, Altaristen und Schulmeistern so viel zu rügen gab, so lag das in erster Linie an deren schlechter Besoldung. Die Kapläne klagten wesentlich häufiger darüber als die Pfarrer; die Schulmeister taten es allenthalben – der von Königshofen erhielt nur 41 Gulden im Jahr⁹⁸, die von Unterbalbach, Laudenbach und Heckfeld nicht mehr als 21⁹⁹ bzw. 20¹⁰⁰ Gulden, und die beiden Schulmeister von Lauda¹⁰¹ und Tauberrettersheim¹⁰² mußten sich mit jämmerlichen 15 Gulden begnügen. Bei so geringen Mitteln war es äußerst schwierig, die Schulmeisterstellen zu besetzen, wie denn mehrere Orte des Landkapitels über Jahre hinweg aus diesem Grunde keinen Schulmeister hatten¹⁰³. Man mußte schon sehr zufrieden sein, wenn sich überhaupt jemand bereit fand, für so wenig Geld den Schuldienst zu verrichten. Kein Wunder also, wenn in Tauberrettersheim ein Schreiber¹⁰⁴ oder in Vilchband ein Weber¹⁰⁵ die Schulmeisterei nebenher betrieben. Manche Schulmeister besserten ihr kärgliches Gehalt auf, indem sie nach weiteren Erwerbsquellen suchten. In Laudenbach¹⁰⁶, Königshofen¹⁰⁷ und Gebstattel¹⁰⁸ oblagen sie der Schreiberei, was ganz einträglich sein konnte – dergestalt kam der Gebstatteler Schulmeister auf 150 Gulden im Jahr; doch konnte sich solche Nebentätigkeit negativ auf das Schulehalten auswirken¹⁰⁹.

Wie sah nun ein solchermaßen schlecht entlohnter Unterricht aus?

Was die Akten mitteilen, ist sehr knapp, aber auch sehr aufschlußreich. In der Schule zu Lauda war 1601 montags und dienstags am Vormittag Lateinunterricht. Neben Grammatik-Übungen wurden Briefe Ciceros in einer Auswahl gelesen. Am Nachmittag wurde zunächst gesungen, dann war wieder Latein an der Reihe mit Grammatik, Wortschatzübungen und Lektüre. Mittwochs und samstags nahm man den Katechismus des Canisius durch, in deutscher wie auch in lateinischer Sprache. Nachmittags beschäftigten sich die Schüler an diesen beiden Tagen mit der Hl. Schrift, ebenfalls in Deutsch und Latein¹¹⁰.

Zu Bieberehren gestaltete sich der Unterricht im selben Jahr entsprechend: Die Fächer waren Religion (der Katechismus des Canisius), Latein und Singen.

Ansonsten vermelden die Akten so gut wie nichts über das kirchliche Hilfspersonal. Nur

95 H.-E. SPECKER, Die Reformtätigkeit der Würzburger Fürstbischöfe Friedrich von Wirsberg und Julius Echter von Mespelbrunn 86.

96 Nur Ende des 16. Jahrhunderts: Oberlauda 1579; Laudenbach 1579, 1581; Königshofen 1586, 1591; Unterbalbach 1583, 1586.

97 Tauberrettersheim 1583; Vilchband 1616 (Prot. Apr.): »ist idiota«.

98 Königshofen 1598: plus 30 Pfennig pro Schüler im Quartal.

99 Unterbalbach 1598: plus 28 Korngaben; Laudenbach 1585 (im nächsten Jahr 36 Gulden, was aber immer noch sehr wenig ist).

100 Heckfeld 1598.

101 ib.

102 1590.

103 Heckfeld 1597, Oberlauda 1600–1607, Vilchband 1600–1603.

104 1583.

105 1616 (Prot. Apr.), 1617.

106 1586.

107 1586, 1604 (alte Sign. Nr. 147), 1614 (Kapitelprotokoll).

108 1613.

109 Königshofen 1604 (alte Sign. Nr. 147).

110 Donnerstags und freitags wurden die Lehrer und Schüler wohl zur Gestaltung des Wochengottesdienstes in der Kirche gebraucht – dort konnten sie vorführen, was sie im Singunterricht gelernt hatten.

fünfmal werden insgesamt Kantor¹¹¹, Kirchenmeister¹¹² oder Mesner¹¹³ erwähnt. Damit ist leider nur wenig zu diesen Leuten ausgesagt.

Seit 1618 gerät eine weitere Personengruppe unter die Kontrolle der Kirche – die Hebammen. Den Visitator interessierte jedoch nur, ob sie der Pfarrer in die Pflicht genommen habe und allenfalls noch, ob sie über das Taufsakrament genügend Bescheid wußten, um im Notfalle taufen zu können¹¹⁴. Dem Schwur widersetzten sich die Hebammen in mehreren Fällen¹¹⁵.

Die materielle Ausstattung einer Landpfarrei

Der Fortgang der Reform ist sicherlich in erster Linie von einem qualifizierten Personal abhängig¹¹⁶. Doch bedurfte die ordnungsgemäße Pflege von Unterweisung und Kultus weiterer, nämlich *materieller* Voraussetzungen. Damit ist nicht nur das Gotteshaus samt seiner Innenausstattung gemeint, sondern genau so der Friedhof, das Schulhaus und das Pfarrhaus mit all seinen Nebengebäuden.

Beginnen wir mit dem *Kirchengebäude*. Wie von Visitationsakten nicht anders zu erwarten, wurde auch hier viel häufiger getadelt als gelobt – 136 Rügen stehen 63 anerkennenden Bemerkungen gegenüber. Am häufigsten sind allgemeine Aussagen über das Gotteshaus wie »böses« oder »ruinosa« (43mal). Fast ebenso oft wurden konkrete Schäden an Türmen (36mal) und Dächern (37mal) moniert. Die übrigen Mängelpunkte beziehen sich auf Chor¹¹⁷ und Sakristei¹¹⁸, auf Decken¹¹⁸, Fußböden¹²⁰ und Bretterwerk¹²¹. Meist dauerte es recht lange, bis man die Schäden behob. Die Würzburger Kirchenbauleitung muß um 1613/14 größere Geldmittel in die Reparaturen investiert haben, weil die Zahl der Schadmeldungen danach rapide sank und gleichzeitig verschiedene Kirchen mit dem Prädikat »neu« bezeichnet wurden¹²². Nach Abstellung solch größerer Mängel stellte der Visitator höhere Ansprüche an den Innenraum. In der Kirche von Tauberrettersheim¹²³ wie auch in der Kapelle von

111 Mergentheim 1575.

112 Lauda und Tauberrettersheim 1583; Unterbalbach 1596.

113 Igersheim 1583.

114 Messelhausen 1630.

115 Heckfeld 1618 (alte Sign. Nr. 168), 1628; Tauberrettersheim 1652; Unterbalbach 1618 (alte Sign. Nr. 168), 1628; Vilchband 1623. Die Vereidigung der Hebammen durch den Pfarrer ist ein generelles Merkmal der katholischen Reform, vgl. J. DELUMEAU, *Catholicism between Luther and Voltaire*, London 1977, 194. – R. MUCHEMBLED (*Culture populaire et culture des élites*, Paris 1978) weist darauf hin, daß den Frauen innerhalb der alteuropäischen Volkskultur die Rolle des Pflegens und Heilens zufiel (S. 86). Sobald der frühneuzeitliche Staat solche Aufgaben mehr und mehr an sich zog, wurden die Träger der Volkskultur entweder als Scharlatane und Quacksalber lächerlich gemacht oder aber als Zauberer und Hexen kriminalisiert und strafrechtlich verfolgt (S. 265, 287–340). Die Hebammen waren zweifelsohne für das Gesundheitswesen innerhalb der alteuropäischen Volkskultur von besonderer Bedeutung. Sicherlich geht es zu weit, einzelne Vorkommnisse im Landkapitel Mergentheim mit derlei weitgreifenden Zusammenhängen in Verbindung bringen zu wollen. Dennoch darf es zu denken geben, wenn die »Verstaatlichung« des Hebammenwesens hier ziemlich genau mit dem Höhepunkt der Hexenverfolgungen zeitlich zusammenfällt.

116 E. W. ZEEDEN, *Die Entstehung der Konfessionen*, München – Wien 1965, 99.

117 Igersheim 1602 (Verzeichnis), 1604, 1610 (Mängel).

118 Tauberrettersheim 1583; Oesfeld 1616 (alte Sign. Nr. 165).

119 Heckfeld 1598.

120 Oberlauda 1598 (Kap. prot.); Vilchband 1612 (Defekt), 1613, 1615 (Prot. 1615/6/2), 1616 (alte Sign. Nr. 157).

121 Oberlauda 1601, 1602 (Defekt).

122 Gebstättel 1616 (alte Sign. Nr. 157); Heckfeld 1619; 1620 Laudenbach; Bieberehren 1624; Lauda 1628.

123 1613, 1619.

Laudenbach¹²⁴ mußten Fenster in das Mauerwerk gebrochen werden, um mehr Licht im Kircheninnern zu haben; in Bieberehren und Vilchband¹²⁵ waren Emporen einzubauen, um Raum zu schaffen für die – reformbedingt – in größerer Zahl zur Kirche strömenden Pfarrkinder. Die Kontrolle ging zunehmend mehr ins Feine und Geistige.

Seit Anfang des 17. Jahrhunderts begannen ästhetische Gesichtspunkte eine Rolle bei der Beurteilung der Gotteshäuser zu spielen¹²⁶; zur gleichen Zeit fing man auch an, auf die spirituelle Reinheit der Kirchen zu achten. Von 1606 an wurde zunächst vereinzelt, doch dann immer häufiger festgestellt, daß einzelne Kirchen nicht geweiht waren. Es dauerte freilich geraume Zeit, bis ein zur Weihe befugter geistlicher Herr sich aufs Land bequeme. Irgendwann zwischen 1616 und 1618 schien er aber schließlich doch den Weg ins Landkapitel Mergentheim gefunden zu haben, denn in der Folgezeit ist dieser Klagepunkt sehr selten.

Wenden wir uns nun den anderen Baulichkeiten zu.

Da wäre zunächst, neben der Kirche gelegen, der *Friedhof* mit dem Beinhaus. Die Visitatoren schenkten der Ruhestätte der Toten recht wenig Aufmerksamkeit. Die Akten erwähnen Friedhöfe nur 39mal und Beinhäuser lediglich 13mal¹²⁷. An den Beinhäusern wurde zumeist bemängelt, sie seien baufällig, seltener, sie stünden offen¹²⁸. Unsere Altvorden legten den sterblichen Überresten ihrer Angehörigen gegenüber eine uns unverständliche Unbekümmertheit an den Tag¹²⁹, die sich auch am Zustand der Friedhöfe widerspiegelt: Sie dienten als Müllplatz¹³⁰, waren in der Ummauerung schadhaft¹³¹ oder standen völlig offen, so daß Gänse, Schweine und sonstiges Viehzeug sich darauf tummelten¹³². Derlei Mißlichkeiten konnten in dem hier betrachteten Zeitraum größtenteils abgestellt werden, wie das Protokoll von 1624¹³³ zeigt: Von zehn inspizierten Friedhöfen standen immerhin nur noch zwei offen.

– Betrachten wir nun die *Häuser der Pfarrer!*

Die armen Kleriker waren wirklich zu bedauern ob ihrer miserablen Wohnstätten. Mindestens in der Hälfte der 1583 visitierten Pfarreien wiesen die Pfarrhäuser erhebliche Schäden auf¹³⁴. Reparaturen ließen lange auf sich warten – viele der 1583 festgestellten Baumängel wurden erst in den Jahren 1596/97 behoben¹³⁵. Vergeblich wartete der Pfarrer von Königshofen. Seine Behausung verfiel mehr und mehr und wurde 1594 schließlich völlig unbewohnbar. Er lebte zunächst bei einem Bürger in Miete¹³⁶ und später in einem Bestandhaus¹³⁷. Seinem Mitbruder in Lauda erging es nicht ganz so übel: Nachdem bereits 1602 an

124 1608.

125 1616 (alte Signatur Nr. 157).

126 Seit 1608 werden einige Kirchen mit dem sehr seltenen Prädikat »schön« ausgezeichnet: Vilchband 1608, Gebsatel 1616 (alte Sign. Nr. 157), Laudenbach 1624.

127 Dabei verschob sich das Interesse des Visitators in auffälliger Weise vom Beinhaus auf den Friedhof (bis 1605: neunmal Beinhaus und viermal Friedhof; 1606–1616: viermal Beinhaus und 18mal Friedhof, 1617–1631 17mal Friedhof, Beinhaus überhaupt nicht mehr erwähnt).

128 Heckfeld 1602 (Defekt), 1606.

129 Vgl. dazu PHILIPPE ARIÈS, Geschichte des Todes, München 1980, 83–94.

130 Igersheim 1597.

131 Oberbalbach 1614; Unterbalbach 1615 (Prot. Jan.)

132 Dies ist weitaus der häufigste Mangel, vgl. z. B. Lauda 1620, 1624. Weitere Mängel: Friedhof nicht geweiht in Bieberehren 1615 (Prot. 1615/6/2), 1616 (alte Sign. Nr. 165), 1617 (Defekt); Friedhof zu klein: Oesfeld 1620, Unterbalbach 1624.

133 Dieses Aktenstück erwähnt die Friedhöfe weitaus am häufigsten.

134 In Heckfeld gab es überhaupt kein Pfarrhaus.

135 Tauberrettersheim 1596; Heckfeld (Neubau), Igersheim und Lauda 1597; Baumängel bleiben weiterhin unbebunden in Laudenbach, Oberlauda und Unterbalbach (1598 Kap. prot.).

136 1618 (alte Sign. Nr. 167).

137 1619, 1620.

seinem 1597 ausgebesserten Pfarrhaus wieder Mängel festgestellt worden waren, befand es sich 1619 in einem so schlechten Zustand, daß auch er in ein Bestandhaus übersiedeln mußte. Sein Pfarrhaus wurde allerdings wenige Jahre darauf wieder instandgesetzt¹³⁸.

Die Ausbesserungsarbeiten wurden häufig dermaßen schlecht ausgeführt, daß nach wenigen Jahren wieder die alten mißlichen Zustände herrschten. Reparaturen wurden in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen periodisch immer wieder fällig¹³⁹.

Die Pfarrer von Laudenbach und Tauberrettersheim hatten obendrein noch unter sehr beengten Wohnverhältnissen zu leiden¹⁴⁰. Ihre Häuser hatten jeweils nur eine Stube¹⁴¹, weshalb der Pfarrherr von Laudenbach klagte, er müsse beim Gesinde studieren.

Von weiteren zur Pfarrei gehörenden Gebäuden wie Scheunen und Benefizienhäusern ist in den Akten selten die Rede – und dann wird fast ausnahmslos von Mängeln berichtet.

Beschäftigen wir uns nach so viel Betrübllichkeit mit den *Schulhäusern!*

Man sucht jedoch vergeblich Trost bei den Stätten der Unterweisung: In Bieberehren, Oberlauda, Tauberrettersheim und Vilchband fehlten sie gänzlich. Doch man wußte sich zu helfen. Die Schuljugend von Oberlauda dürfte nach Heckfeld oder Lauda gegangen sein, denn von dort aus wurde Oberlauda seelsorgerlich betreut (ein Schulmeister war ohnehin nicht vorhanden). Die Bieberehrener Schüler genossen ihren Unterricht in einem Frühmesshaus¹⁴² und die von Tauberrettersheim in einem Torhaus¹⁴³. In Gebattel konnte die würzburgische Kirchenverwaltung ihren Rechtsanspruch auf ein als Schulhaus gedachtes Gebäude gegen die rothenburgische Ortsherrschaft nicht durchsetzen, die es als Rathaus verwendete. Der Unterricht wurde deshalb in einem kleinen »Bauerheuslin« mit zwei Stuben abgehalten¹⁴⁴.

In den übrigen Pfarreien war der Bauzustand der Schulen um die Jahrhundertwende zufriedenstellend¹⁴⁵, doch wurde bis zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges nirgendwo etwas ausgebessert, so daß 1618 nur noch das Schulgebäude in Königshofen völlig in Ordnung war¹⁴⁶. Zwischen 1618 und 1623 wurde zwar in Tauberrettersheim¹⁴⁷, Igersheim¹⁴⁸ und Oesfeld¹⁴⁹ einiges neu gebaut und renoviert, in den anderen Pfarreien verfielen die Schulhäuser jedoch weiter; die Markelsheimer Schule kam gar völlig in Abgang¹⁵⁰.

Wenn schon die Kirchengebäude sehr oft Schäden aufwiesen, so ist von der Ausstattung mit

138 1622/1623.

139 Bieberehren: Reparaturen zwischen 1605 und 1607, 1613/14; 1621 wieder reparaturbedürftig. Heckfeld: Reparaturen 1623; Vilchband 1608. Ähnlich bei Markelsheim, Unterbalbach, Igersheim, Laudenbach und Tauberrettersheim. In allen genannten Pfarreien läßt sich der Bauzustand der Pfarrhäuser über den ganzen Untersuchungszeitraum hinweg verfolgen. Die Zeiten der Instandsetzung sind unschwer aus den Akten zu erschließen, wenn auf eine Phase der Bauälligkeit eine solche von tadellosem Zustand folgt.

140 Laudenbach 1616 (alte Sign. Nr. 165), 1617 (Defekt); Tauberrettersheim 1605–1607.

141 Die »Stube« ist in der Sprache der frühen Neuzeit ein heizbarer Wohnraum, im Unterschied zur unbeheizbaren (Schlaf-)Kammer.

142 1619.

143 1597.

144 1613.

145 Heckfeld 1602 (Verzeichnis), 1603, 1604 (alte Sign. Nr. 146); Igersheim, Königshofen, Lauda, Laudenbach, Markelsheim und Unterbalbach (alle 1597).

146 Baumängel an den Schulen zu Igersheim, Lauda, Unterbalbach 1608; zu Laudenbach 1612 (Defekt), zu Heckfeld und Oesfeld 1616 (alte Sign. Nr. 165).

147 1619, 1620.

148 1624.

149 1620, 1624.

150 1618, 1628.

Paramenten und *liturgischem Gerät* nicht allzuviel Gutes zu erwarten. Das Interesse der Visitatoren war äußerst ungleichmäßig auf die Gegenstände im Kircheninneren verteilt, man wird aber gerade daraus ersehen können, wo es meistens mangelte.

Am häufigsten achteten sie auf die Meßgewänder¹⁵¹. Solange die Kirchen der schadhaften Dächer wegen feucht waren und die Pfarrer mit den kostbaren Gewändern nicht immer sorgsam umgingen¹⁵², solange mußte auch der Verschleiß beträchtlich sein. Seit den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts durften die Geistlichen ihren Ornat nicht mehr im Chor oder in der Sakristei offen herumliegen lassen, sie hatten ihre liturgischen Gewänder in eigens zu diesem Zwecke angeschafften Truhen aufzubewahren¹⁵³. Auf diese Weise machte sich denn in den zwanziger Jahren eine gewisse Besserung bemerkbar; die Akten äußern sich überwiegend zufrieden und sparen auch nicht mit Lob¹⁵⁴. Der feuchte Moder im Kirchenraum und die Schludrigkeit der Kleriker werden auch die Gründe dafür sein, daß die *liturgischen Bücher*¹⁵⁵ entweder nur teilweise vorhanden waren¹⁵⁶ oder – was noch häufiger moniert wurde –, daß sie vollkommen fehlten¹⁵⁷, was ein vorschriftsmäßiges Abhalten des Gottesdienstes gewiß nicht förderte.

Mit der Neuanschaffung beilegte man sich nicht, denn diese Bücher kosteten viel Geld¹⁵⁸.

Nach 1616 scheinen in den meisten Pfarreien genügend Ritualia vorhanden gewesen zu sein – die tadelnden Bemerkungen in den Akten nehmen jedenfalls stark ab.

Ansonsten hatten die Visitatoren an der Inneneinrichtung und den liturgischen Geräten wenig zu bemängeln. Die Taufbecken wurden in den Jahren 1597, 1602, 1607 und 1614 inspiziert, sie waren überall in gutem Zustand. Ganz selten ist das ewige Licht erwähnt, das vereinzelt fehlte¹⁵⁹. Mehrere Male wurde moniert, es sei kein tragbarer Altar vorhanden¹⁶⁰, die Altäre seien entweiht¹⁶¹ oder es fehle an Altarschmuck¹⁶² und an Seitenaltären¹⁶³.

Wenn in der Kirche von Lauda Hunde sich frei ergingen, so hatte daran keiner etwas auszusetzen¹⁶⁴. Den Visitator störte nur, daß sie sich an den Altartüchern zu schaffen machten. Deshalb sollte der Altar durch ein Gitter geschützt werden¹⁶⁵.

151 150mal erwähnt.

152 Lauda 1616 (Prot. Jan.).

153 Lauda 1613.

154 1583–1608: 34mal gelobt («sufficiens», «kein Mangel», «nach Notdurft», «gut») und 54mal getadelt («gering», «schlecht», «böse»); 1610–1619: 14mal getadelt und dreimal gelobt; 1620–1631: 9mal getadelt und 15mal gelobt, davon sechsmal «schön».

155 Missalia, Antiphonaria, Gradualia, Psalteria, Agenden – insgesamt 95mal erwähnt.

156 Was 46mal reklamiert wird.

157 42mal.

158 1603.

159 Tauberrettersheim 1623, 1628; Heckfeld 1628; Vilchband 1620, 1621.

160 Markelsheim 1604–06; Heckfeld 1606; Igersheim 1621; Laudenschbach 1630; Bieberehren 1631.

161 In Apfelbach, einer Filiale von Markelsheim; Markelsheim 1602 (Verzeichnis), 1604 (alte Sign. Nr. 147), 1605, 1607, 1608, 1610 (Mängel), 1614; ebenfalls in Mergentheim 1607.

162 Mergentheim 1575; Lauda 1581; Unterbalbach 1585; Markelsheim 1597 (Kap. prot.); Heckfeld 1612, 1613, 1614 (Kap. prot.); 1615–17; Lauda 1612; Markelsheim 1615 (Prot. 1615/6/2), 1616 (alte Sign. Nr. 165), 1617 (Prot. 1617/5/29), 1619, 1623; Vilchband 1613.

163 Heckfeld 1619, 1620.

164 Ein weiterer Beleg dafür bei K.-S. KRAMER, Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken, Würzburg 1957, 109. Nicht nur in Deutschland, auch in anderen europäischen Ländern nahm niemand daran Anstoß, wenn sich die Hunde in der Kirche tummelten – vgl. J. DELUMEAU, Catholicism between Luther and Voltaire, London 1978, 197.

165 Lauda 1613: »stehn die Altär ledig, kenden Gitter dafür gemacht werden, damit die Hund die Antependia nicht verwüsten.«

Noch seltener wurde das Gestühl getadelt¹⁶⁶.

Derlei Mängel blieben oft über viele Jahre hinweg bestehen. Zu ihrer Beseitigung dienten die Einkünfte aus der Kirchenfabrik¹⁶⁷, welche schon stark in Anspruch genommen wurden durch die laufenden Ausgaben – etwa für Hostien, Kerzen oder Weihrauch. Darüber hinaus mußten auch die liturgischen Bücher aus diesem Fundus finanziert werden.

Während der ersten Jahre des 17. Jahrhunderts wurde im Landkapitel Mergentheim der Beichtstuhl eingeführt¹⁶⁸. 1607 war er in drei Pfarreien bereits vorhanden¹⁶⁹, während die Pfarrkinder der übrigen Pfarrorte ihre Sünden nach alter Väter Sitte in der Sakristei loswurden. Ein Jahrzehnt später fehlte der Beichtstuhl nur noch in Oberlauda¹⁷⁰ und Unterbalbach¹⁷¹.

Man wüßte gerne noch mehr über die Inneneinrichtung – zum Beispiel etwa, ob es Kanzeln gegeben hat¹⁷². Allein, die Quellen schweigen beharrlich. – Bisweilen ist von ungeweihten Glocken die Rede.

Eine Orgel – und das wird den Musikhistoriker vielleicht interessieren – scheint es nur in Lauda gegeben zu haben¹⁷³. Aber auch dort dienten vor allem die menschlichen Stimmbänder zur musikalischen Ausgestaltung des Gottesdienstes, denn es fand sich niemand, der des Orgelspielens kundig gewesen wäre¹⁷⁴.

Veränderungen im Leben einer ländlichen Pfarrei

Halten wir an dieser Stelle für einen Augenblick ein und fragen uns, was sich durch die Reform nun eigentlich alles veränderte.

Überall dort, wo sie mit Finanzausgaben verbunden war, wollte sie nicht so richtig voranschreiten, doch dies gilt leider allemal zeitlos für jede Reform. Immerhin war die Pfarrerschaft in höherem Maße diszipliniert und zeigte sich rege bei der Ausübung ihrer Pflichten: Der Gottesdienst fand häufiger statt, und auch der Katechismusunterricht wurde regelmäßig abgehalten. Die Gotteshäuser waren einigermaßen in Schuß, ihre Ausstattung nicht immer ganz übel, hie und da standen Schulen und behelfsweise andere Gebäude zur Unterweisung der Jugend bereit.

Hat nun aber auch das Kirchenvolk von diesem Angebot Gebrauch gemacht? Wie hat sich die Reform auf die Pfarrkinder ausgewirkt?

Zu Beginn des hier untersuchten Zeitraums war es aus der Sicht der alten Kirche mit der *Bevölkerung* im Landkapitel Mergentheim nicht zum besten bestellt. Zu lange hatten die Reformen auf sich warten lassen, und unterdes waren viele zur neuen Lehre übergegangen.

So hatte denn das *Luthertum* in fast allen Pfarreien des Landkapitels Fuß gefaßt. Lutherische

166 Laudenbach 1598 (Kap. prot.); Lauda 1601, 1602 (Defekt): »wenig«; Vilchband 1615 (Prot. 1615/6/2), 1616 (alte Sign. Nr. 165), 1617 (Defekt).

167 In der Regel Ländereien und Naturalabgaben für die Instandhaltung des Kirchengesamtes.

168 Der Beichtstuhl nahm im 17. Jahrhundert generell an Bedeutung zu, vgl. L.-E. HALKIN, *La vie religieuse dans les pays catholiques à la fin de XVI^e siècle*, in: *Colloque d'histoire religieuse*, Grenoble 1963, 58. – M.-H. FROESCHLÉ-CHOPARD, *Les Visites Pastorales de Provence Occidentale* (wie Anm. 5) 279. Zur Rolle des Beichtstuhls im Akkulturationsprozeß der frühen Neuzeit siehe R. MUCHEMBLED, *Culture populaire et culture des élites*, Paris 1978, 258.

169 Heckfeld, Laudenbach, Tauberrettersheim.

170 1615. (Prot. Jan.).

171 1616 (Prot. Apr.). – Über Lauda fehlen Informationen bezüglich des Beichtstuhls.

172 Halkin und Froeschlé-Chopard, wie Anm. 168; wie denn überhaupt die Predigt eine immer größere Rolle spielte (vgl. VEIT-LENHART, *Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock*, Freiburg i. Br. 1956, 90–94.).

173 1605.

174 1606.

Prädikanten kamen teils öffentlich, teils heimlich in die Gemeinden und hatten regen Zulauf¹⁷⁵. Die Prädikanten ließen sich mit einiger Mühe zwar fernhalten, doch stellte sich der gewünschte Erfolg nicht ein; die Anhänger der neuen Lehre liefen an protestantische Orte aus¹⁷⁶. Noch 1591 bekannten sich in Lauda 22, in Markelsheim 25¹⁷⁷ und in Igersheim 100 Einwohner zum Protestantismus. Die Bevölkerung von Königshofen war mehrheitlich lutherisch geworden¹⁷⁸, und in Unterbalbach wurden die wenigen, die beim alten Glauben geblieben waren, deswegen gehänselt¹⁷⁹. Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter hätte sicherlich schon längst scharf durchgegriffen, wie das sonst so seine Art zu sein pflegte. Seine Macht war allerdings in den meisten dieser Ortschaften eingeschränkt: Igersheim gehörte dem Deutschen Orden¹⁸⁰, Königshofen war mainzisch¹⁸¹, in Unterbalbach mußte sich der Würzburger die Herrschaft mit dem Deutschen Orden und mit Mainz teilen¹⁸².

Trotzdem wurde der Protestantismus immer weiter zurückgedrängt. Nach 1591 vernimmt man aus Markelsheim nichts mehr von Protestanten, in Lauda fand sich 1594 nur noch ein einziger. 1601 wurden in Igersheim noch einige als »nicht der Religion gemäß« eingestuft, unter ihnen der alte Schultheiß mit seiner Frau. Dieser wurde wenig später – freiwillig oder unfreiwillig – katholisch; seine Frau bekannte sich jedoch auch weiterhin zu Luthers Lehre¹⁸³. Nicht so einfach waren die Neugläubigen aus Unterbalbach und Königshofen zu vertreiben. 1596 wird aus Königshofen von »vielen Häretikern« berichtet; 1602 zeigten sich protestantische Neigungen bei den Gerichtspersonen von Unterbalbach¹⁸⁴; in späteren Jahren werden dort immer wieder einzelne Protestanten erwähnt – zumeist mainzische und deutschordensche Untertanen¹⁸⁵. In Königshofen lebten 1602 noch rund 100 Lutheraner¹⁸⁶, 1616 waren es noch sieben¹⁸⁷ und 1628 schließlich nicht mehr als drei.

Aber auch sonst trifft man hin und wieder auf Anhänger der neuen Lehre. Entweder waren es neu Hinzugezogene¹⁸⁸, Müller¹⁸⁹ oder Dienstboten¹⁹⁰. Wenn nun auch viele sich zur alten Religion hatten drängen lassen, so übten sie doch große Zurückhaltung bei der Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen. Dies wird deutlich, wenn man sich die *Kommunikantenzahlen* ansieht. In Unterbalbach und noch mehr in Königshofen versäumte eine ungewöhnlich hohe Anzahl der Einwohner die Osterkommunion. Erst nach 1620 sank in Unterbalbach die Zahl der Nicht-Kommunikanten auf den Durchschnittswert, in Königshofen aber blieb sie konstant

175 Bieberehren 1583; Igersheim, Lauda, Markelsheim, Unterbalbach 1575; Laudnbach, Tauberrettersheim 1577; Königshofen 1583, 1586.

176 Igersheim, Markelsheim 1581; Laudnbach, Unterbalbach 1585.

177 1587 noch 40 Lutheraner!

178 1586.

179 1583: »evitent irrones et vexationes vicinorum in pago.«

180 1583.

181 1623.

182 1613.

183 1604 (alte Sign. Nr. 146).

184 Defekt: sie wollten keine Seelmessen dulden.

185 1604 (alte Sign. Nr. 147), 1605, 1611, 1616 (Prot. Jan.), 1619.

186 Defekt.

187 1612 (Defekt), 1616 (alte Sign. Nr. 157).

188 Z. B. Markelsheim 1625; Igersheim 1612; Laudnbach 1628.

189 Bieberehren 1620; Königshofen 1613; Unterbalbach 1619.

190 Heckfeld 1606; Königshofen 1612, 1613; Lauda 1620; Laudnbach 1607, 1623; Markelsheim 1604–1606, 1610, 1620; Mergentheim 1621; Tauberrettersheim 1602 (Defekt), 1603, 1605–1607, 1615 (1615/6/2), 1620, 1623; Vilchband 1613. Müller und Dienstboten zeichneten sich durch besondere Mobilität aus und entgingen deshalb leichter obrigkeitlichen Zwangsmaßnahmen.

doppelt so hoch wie in den übrigen Pfarreien¹⁹¹. Von diesen Ausnahmen abgesehen hatten die Seelenhirten des Landkapitels seit Beginn des 17. Jahrhunderts kaum Schwierigkeiten, ihre Schäflein zu einem regelmäßigen Empfang der Osterkommunion zu bewegen¹⁹². Durch solchen Seelsorge-Erfolg beflügelt, mühten sich die Pfarrer, das Kirchenvolk auch an den anderen Hochfesten zum Tisch des Herrn zu bringen, wie es Julius Echter schon 1589 in seiner Kirchenordnung empfohlen hatte¹⁹³.

Seit 1605 wurde in den Akten vereinzelt und von 1616 an etwas häufiger festgehalten, wieviele Gläubige an den anderen Hochfesten die Kommunion empfangen. Beim Vergleich der (recht uneinheitlichen) Zahlen zeigt sich, daß bis 1616 etwa ein Zehntel aller Sakramentfähigen jeweils auch an Weihnachten und Pfingsten zum Tisch des Herrn gingen. In späteren Jahren stieg der weihnachtliche Kommunionsempfang auf ungefähr das Vierfache, während er an Pfingsten nur geringfügig zunahm. Die seelsorgerischen Bemühungen konzentrierten sich also offenbar auf das Weihnachtsfest. Ob die Kirchenmänner mit der solchermaßen vermehrten Pfingst- und Weihnachtskommunion zufrieden waren, vermelden unsere Akten allerdings nicht.

Nachdem sich eine gewisse Regelmäßigkeit des österlichen Kommunionsempfangs eingestellt hatte, sahen die Priester darauf, daß nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder,

Nicht-Kommunikanten 1601–1628

Pfarrei	Jahr											
	1601	1602	1603	1604	1605	1606	1607	1608	1610	1612	1613	1614
Bieberehren		0	0	0			0	0	7		0	
Heckfeld	3	10	4	4			11	0	0	0	0	3
Igersheim		0			0	0		0	1		0	
Königshofen			40	200	50			30	20	150	20	50
Lauda	4	1	2	2		4		1		3	1	
Markelsheim		0	0	0	0	0	1	0	0		1	0
Tauberrettersheim		0	0	0	0	0		7	5		0	0
Unteralbach		0	1		20	10	6	5	5		45	5
Vilchband		0		0	0	0	5	0	0		0	5

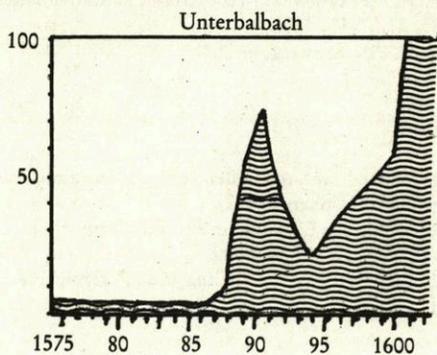
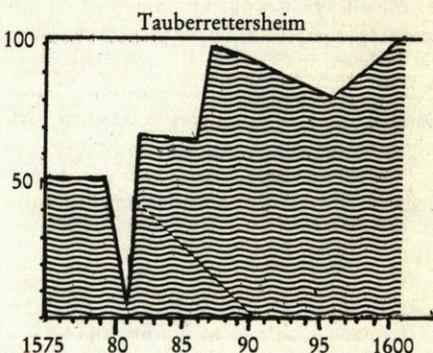
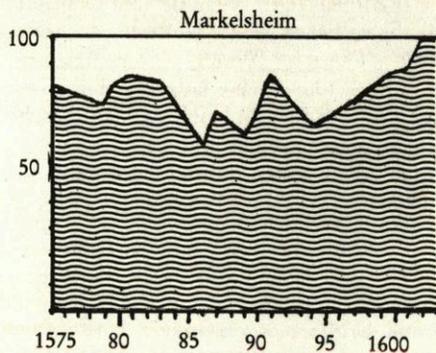
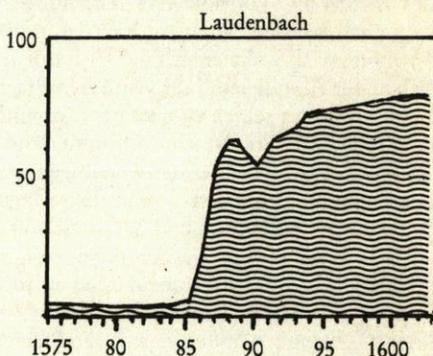
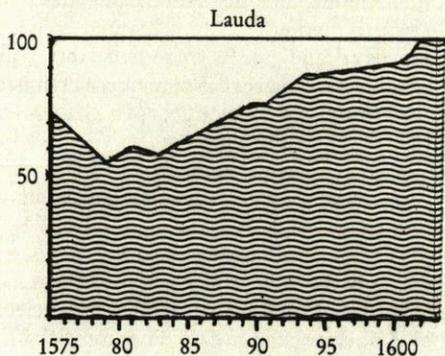
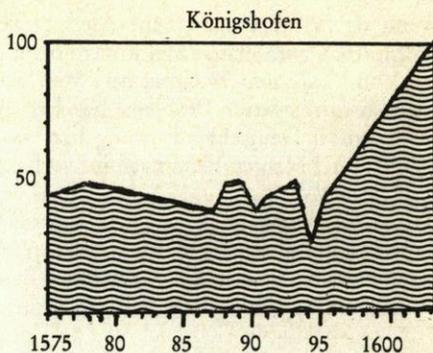
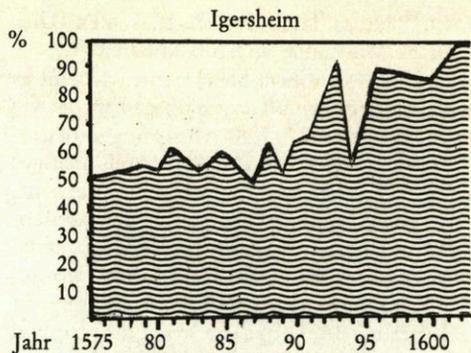
Pfarrei	Jahr											
	1615	1616	1617	1618	1619	1620	1621	1622	1623	1624	1625	1628
Bieberehren	2	0	0		0	0	0					
Heckfeld	3	2	1			2	0			0		0
Igersheim	0		20		2	2			1	1		
Königshofen	25	25	25	18	12						20	18
Lauda	4				2		1		0		0	
Markelsheim	0		3	0	0		4		1	1	0	0
Tauberrettersheim	0	0	0			0						1
Unteralbach	9		5				0		3			5
Vilchband	5	2	2		0	0	0		8	1	0	

191 Vgl. Schaubild »Nicht-Kommunikanten 1601–1628«.

192 Vgl. Schaubild »Osterkommunikanten 1575–1600«.

193 F. X. HIMMELSTEIN, Synodicon Herbipolense, Würzburg 1855, 390.

Osterkommunikanten 1575-1600



wenn sie das vorgeschriebene Alter erreicht hatten¹⁹⁴, zum Tisch des Herrn kamen. Dies wurde 1608 zum ersten Mal kontrolliert; gelegentliche Mißstände waren bald beseitigt.

Von *Taufe und Trauung* berichten die Akten nichts. Mit diesen Sakramenten scheint es keine nennenswerten Probleme gegeben zu haben. Die *Krankensalbung* hingegen war – wie auch sonst in Deutschland – weitgehend in Vergessenheit geraten¹⁹⁵. 1583 wurde nirgendwo im Landkapitel Mergentheim nach ihr verlangt. Die Pfarrer sollten dem abhelfen durch häufiges Erläutern von Sinn und Zweck dieses Sakraments in Predigt und Katechismusunterricht. Trotzdem wurden noch viele Jahrzehnte lang höchst selten Priester zu den Sterbenden gerufen. Eine Wandlung zeichnete sich erst in den Jahren 1613/14 ab; nach 1617 war ein Verzicht auf die Krankensalbung eher die Ausnahme. Besonders schwer tat man sich überall dort, wo der Protestantismus noch nicht völlig erstorben war. Zu Königshofen kam die Krankensalbung seit 1623 regelmäßig in Gebrauch und zu Unterbalbach erst seit 1624. In den Orten, die während des frühen 17. Jahrhunderts rekatholisiert wurden, mußte mit der Aufklärungsarbeit neu begonnen werden, auch sie hinkten zum Teil etwas hinterher¹⁹⁶. Ähnlich stand es um die *Firmung*, nach welcher sich der Visitor 1602 erstmals erkundigte. Es ergab sich dabei, daß in sieben der elf in jenem Jahr visitierten Pfarreien kaum jemand dieses Sakrament erhalten hatte. Dieses Resultat schien aber keineswegs eine baldige Firmreise zur Folge gehabt zu haben – wie man 1623 aus Markelsheim vernimmt, fand dort 1608 die letzte Firmung statt, in Vilchband war 1620 kein einziger unter den Gläubigen gefirmt; ähnliche Klagen ertönten aus Bieberehren¹⁹⁷, Igersheim¹⁹⁸, Stuppach¹⁹⁹ und Unterbalbach²⁰⁰. – Diese Mängel sind ausschließlich den Würzburger Bischöfen und Weihbischöfen anzulasten.

Wie stand es nun um den regelmäßigen *Kirchgang* in den Pfarrgemeinden?

Daß die Zahl der Kirchenbesucher um die Jahrhundertwende größer geworden sein muß, können wir erschließen aus den seit 1599 anzutreffenden Bemerkungen, die Kirchen seien zu klein²⁰¹. Dennoch äußerten sich die Pfarrer bis 1614 überwiegend negativ über ihre Schäflein. Diese blieben sowohl sonntags als auch an Feiertagen oftmals fern. Wenn sie überhaupt kamen, so erschienen sie meistens pünktlich, doch sehr häufig verließen sie das Gotteshaus schon nach der Elevation²⁰² – das taten insbesondere die jungen Leute im Winter, weil es ihnen in der Kirche zu kalt war²⁰³. Wenn der Pfarrer seine Zuhörer durch eine lange Predigt allzusehr strapazierte, so konnte es geschehen, daß sie ihn alleine ließen und sich auf dem Kirchhofe vergnügten, bis er mit seinem Sermon ein Ende gefunden hatte²⁰⁴.

Solcherlei aber scheint sich seit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gebessert zu haben – die Klagen darüber wurden jedenfalls seltener.

194 Neun bis zehn Jahre.

195 HG. MOLITOR, Kirchliche Reformversuche der Kurfürsten und Erzbischöfe von Trier im Zeitalter der Gegenreformation, Wiesbaden 1967, 157. – Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von H. JEDIN, Bd. 4: Reformation, katholische Reform und Gegenreformation, bearbeitet von E. Iserloh, J. Glazig und H. Jedin, Freiburg i. Br. 1967, 592. – F. ORTNER, Reformation, katholische Reform und Gegenreformation in Salzburg, Salzburg 1981, 33, 113, 143, 182.

196 Ailringen 1620, Oesfeld 1628, Schweigern 1631.

197 1621.

198 1621.

199 1623: »confirmatio ignota«.

200 1620.

201 In den Kirchen von Bieberehren und Vilchband sollten Emporen eingebaut werden, um ihr Fassungsvermögen zu vergrößern. S. oben S. 157.

202 JOHANNES MEIER (Die katholische Erneuerung des Würzburger Landkapitels Karlstadt 89) sieht darin »negative Spuren der alten Elevationsfrömmigkeit«.

203 Vgl. z. B. Lauda und Markelsheim 1597; Lauda 1602 (Verzeichnis).

204 Z. B. Igersheim und Lauda 1600.

Wenn ein Pfarrer Gottesdienst in einer Filiale hielt, so fiel an dem betreffenden Sonntag die Messe in der Mutterkirche aus. Von der Pfarrgemeinde wurde erwartet, daß sie mit ihrem Geistlichen zusammen zur Filiale zog. Diese sogenannte »Nachfolg« war allerdings nie so richtig ins Werk zu bringen. Die Einwohner des Pfarrorts zeigten sich träge und blieben lieber zu Hause, wenn ihr Pfarrer in einem Filialort Messe las²⁰⁵.

Der sonntägliche *Katechismusunterricht* war nicht nur für die Jugend, sondern für Alt und Jung gleichermaßen gedacht. Die Alten blieben jedoch oft aus²⁰⁶, und auch die Jungen gingen lieber zum Tanzen²⁰⁷, sofern sie nicht gerade in der Landwirtschaft gebraucht wurden²⁰⁸. Die Unterbaltbacher²⁰⁹, Gebstatter²¹⁰ und Oesfelder²¹¹ gingen zeitweise überhaupt nicht zum Katechismus. Im Falle Gebstatters²¹² und Unterbaltbachs²¹³ lag das mit Sicherheit am Einfluß der neuen Lehre, im Falle Oesfelds dürfte eine Rolle gespielt haben, daß der Ort erst im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts rekatholisiert wurde.

1615 lobte zum ersten Mal ein Pfarrer seine Gemeinde ob ihres Fleißes beim Katechismus²¹⁴, und im nächsten Jahr schon überwogen die positiven Beurteilungen, doch blieb der Tadel nie völlig aus.

Das Volk zeigte nicht nur für den Katechismusunterricht ein gedämpftes Interesse, sondern auch für die *Schule*. Wenn einige Pfarreien sich finanziell keinen Schulmeister leisten konnten, so empfanden das wohl hauptsächlich die Kirchenbehörden als Mangel. Im Sommer war der Schulbesuch durchweg schlecht²¹⁵, weil die Kinder in der Landwirtschaft mithelfen mußten. Vereinzelt warteten die Schulmeister während der Sommerzeit gar vergeblich auf Schüler²¹⁶. Im Winter dagegen barsten die Schulhäuser geradezu ob des ungeheuren Andrangs: 50 bis 60 Schüler waren die Regel²¹⁷, in größeren Orten kamen 100 und mehr²¹⁸. Der Durchschnitts-

205 Heckfeld 1596, 1600, 1605, 1607, 1610, 1612 (Defekt); Markelsheim 1628; Oberbaltbach 1630.

206 Z. B. Lauda 1615 (Prot. Jan.); Tauberrettersheim 1608, 1615 (Prot. 1615/6/2), 1619; Heckfeld 1608, 1616 (alte Sign. Nr. 157), 1617 (Prot. 1617/5/29); Bieberehren 1602; Laudenbach 1616 (alte Sign. Nr. 165) 1617 (Defekt); Markelsheim 1620, 1621; Lauda 1623.

207 Lauda 1599.

208 Etwa zum Viehhüten: Lauda 1615.

209 1597 (Kap. prot.)

210 1604 (alte Sign. Nr. 147).

211 1618 (alte Sign. Nr. 167).

212 1600, 1607, 1608, 1610 (Mängel) u. ä.

213 S. o. S. 161.

214 Vilchband 1615 (Prot. 1615/6/2).

215 Unterbaltbach 1608; Heckfeld 1618 (alte Sign. Nr. 167).

216 Vier Schüler: Heckfeld 1602; 4-5: Unterbaltbach 1602; 5: Vilchband 1623; 6: Tauberrettersheim 1598, Bobstadt 1625; 10: Gebstatter 1613, Unterbaltbach 1617 (Prot. 1617/5/29); 12: Igersheim 1624, Tauberrettersheim 1583, Bieberehren 1617 (Prot. 1617/5/29). 20 bis 30 Schüler, nach heutigen Verhältnissen eine normale Klassenstärke, waren eher die Ausnahme – Laudenbach 1618 (alte Sign. Nr. 168): 20 Schüler; Tauberrettersheim 1624: 30 Schüler. Lauda kam sogar auf 60 Schüler während der Sommermonate (1615/2/6), doch hatte dieser Ort doppelt so viele Einwohner wie Laudenbach oder Tauberrettersheim (Laudenbach: ca. 470 Sakramentenpflichtige; Tauberrettersheim ca. 300; Lauda ca. 870).

217 Ailringen, Stuppach und Unterbaltbach 1624; Bobstadt, Schweigern und Tauberrettersheim 1625; Markelsheim 1618 (alte Sign. Nr. 168). Alle diese Dörfer hatten 300 bis 600 sakramentenpflichtige Einwohner.

218 Königshofen (ca. 1000 Sakramentenpflichtige) 100 Schüler; Igersheim (ca. 700 Sakramentenpflichtige) 150 Schüler (beide 1624); Lauda (ca. 830 Sakramentenpflichtige) 100 Schüler (Prot. 1615/6/2). Selbstverständlich waren die Schülerzahlen in kleineren Orten niedriger: Heckfeld (ca. 230 Sakramentenpflichtige) 20 Schüler (1602 Verzeichnis), Oesfeld (ca. 100 Sakramentenpflichtige) 6 (1624), Vilchband (ca. 180 Sakramentenpflichtige) 8 bzw. 12 (1623 bzw. 1624).

schüler wurde also auf zweifache Weise am Lernen gehindert – im Sommer durch die Feldarbeit und im Winter durch die übergroße Zahl der Mitschüler.

Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn hatte eine ganze Reihe von Mandaten erlassen, um das Leben seiner Untertanen auch in weiteren Lebensbereichen zu regeln. Unter diesen haben in den Visitationsakten einen gewissen Niederschlag gefunden das Fastenmandat von 1577, das Fluchmandat von 1602 und das Hochzeitsmandat von 1617²¹⁹. Verstöße gegen das Fluchverbot werden selten erwähnt²²⁰ und solche gegen das Hochzeitsmandat nicht viel häufiger²²¹; es wird aber deutlich, daß letzteres gründlich mißachtet wurde. So dauerten die Hochzeiten in Oesfeld 1618 nicht, wie vorgeschrieben, drei Tage, sondern fast eine ganze Woche²²². In weitaus größerem Maße berichten die Akten, wie die Bevölkerung das Fastenmandat befolgte. Da die hierüber befragten Geistlichen schlechterdings nicht in jedem Kochtopf nachsehen konnten, beschränkten sich ihre Aussagen auf die Stätten öffentlichen Verzehrs, nämlich auf die Wirtshäuser, wo man sich vornehmlich an Samstagen verbotenerweise an Geschlachtetem gütlich tat. Aber auch hier scheint sich im Laufe der Zeit eine Besserung eingestellt zu haben. Nach Ausweis der Protokolle von 1617 und 1618 verzichteten die Pfarrkinder in den meisten Pfarreien auf den Genuß von Fleisch an den vorgeschriebenen Tagen, und in den folgenden Jahren verstummten die Klagen mehr und mehr.

Wenn wir nun am Ende den Fortgang der Reformbemühungen noch einmal überblicken, so ist hinter allen Maßnahmen eine gewisse Folgerichtigkeit und innere Logik zu erkennen. Die Reformen schreiten von außen nach innen und vom Groben zum Feinen. Die Priester wurden zunächst vom Konkubinat abgebracht, dann hatten sie ihre Bibliotheken zu ergänzen²²³, daraufhin wurden sie zu häufiger Beichte angehalten. Das Pfarrvolk ermahnte man zunächst zu regelmäßiger Osterkommunion, sodann wurde auf die Kinderbeichte geachtet²²⁴, und schließlich arbeiteten die Seelsorger darauf hin, daß ihre Schäflein auch an weiteren Hochfesten zum Tisch des Herrn gingen.

Was die Ausgestaltung des Kircheninneren anbelangt, so war dem Visitor zunächst an dem vollständigen Vorhandensein der liturgischen Gerätschaften gelegen, danach richtete er sein Augenmerk immer stärker auf deren ästhetische Beschaffenheit²²⁵.

Ertrag der Reformbestrebungen

Was ist über den *Erfolg* dieser Reformbestrebungen zu sagen? Vergleichen wir die kirchlichen Verhältnisse im Landkapitel Mergentheim um 1590 mit denen um 1630, so hat sich in diesen vierzig Jahren doch gewaltig viel geändert:

Die Priester hatten dem Konkubinat weitgehend abgeschworen, sie beichteten wesentlich häufiger und kamen ihren seelsorgerlichen Aufgaben mit viel größerem Pflichtbewußtsein nach – sie hielten die Exequien und die Vesper nach Vorschrift und zelebrierten die Gottesdienste in einigen Fällen über das Gebotene hinaus täglich, sie hatten auch alle begonnen, die Kirchenbü-

219 Das Fastenmandat ist ediert bei H.-E. SPECKER, Die Reformtätigkeit der Würzburger Fürstbischöfe Friedrich von Wirsberg (1558–1573) und Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617) 107. – Das Hochzeitsmandat ebd. S. 116–225. Vgl. auch JOHANNES MEIER, Die katholische Erneuerung des Würzburger Landkapitels Karlstadt 103.

220 Tauberrettersheim 1602 (Verzeichnis); Unterbalbach 1612; Vilchband 1614 (Kap.prot.).

221 Achtmal.

222 Alte Sign. Nr. 167.

223 1602.

224 Seit 1608.

225 Altarschmuck, Ornat, Kirchengebäude.

cher zu führen. Die Kirchen waren um 1630 besser ausgestattet mit Kirchenornat und liturgischen Büchern; die Friedhöfe, die vordem oft als Viehweiden und Müllhalden dienten, hatten auch äußerlich sakralen Charakter angenommen.

Fortan beichteten die Pfarrkinder nicht mehr in der Sakristei, sondern in den allenthalben angeschafften Beichtstühlen, sie kamen in größerer Zahl zum Gottesdienst und blieben zumeist bis zum *Ite missa est* in der Kirche. Nahezu alle kommunizierten regelmäßig an Ostern und viele auch an Weihnachten. Nun gingen auch die neun- bis zehnjährigen Mädchen und Buben ohne Ausnahme zur Beichte; die Kranken und Sterbenden verlangten fast immer nach dem letzten Sakrament; Jung und Alt hatten sich meistens angewöhnt, die Fast- und Feiertage einzuhalten und sonntags nach dem Mittagessen am Katechismusunterricht teilzunehmen.

Eine augenfällige Änderung bestand darin, daß viele Ortschaften in das System der Kirchenvisitation integriert²²⁶ und rekatholisiert²²⁷ worden waren. Das Zurückdrängen des Protestantismus gehört aus heutiger Sicht zu den unerfreulichsten Erscheinungen jener Zeit. Julius Echter scheute sich nicht, mit brutaler physischer Gewalt gegen Andersgläubige vorzugehen. Die Liste seiner Maßnahmen reichte von der Schließung evangelischer Kirchen über Geld- und Gefängnisstrafen bis zur Bedrohung durch fürstbischöfliches Militär, bis zur Konfiskation allen Besitzes und zur Verjagung von Hof und Haus²²⁸.

Überall dort, wo eine Besserung der Verhältnisse nur mit erheblichen Geldausgaben zu erreichen gewesen wäre, blieb die Reform stecken – die Schulhäuser verkamen, die Pfarrhöfe und Pfarrhäuser verfielen, der Lebenswandel der Schulmeister und Kapläne ließ zu wünschen übrig, weil man es versäumte, durch eine höhere Entlohnung geeigneter Leute für den Schul- und Kirchendienst zu gewinnen. Wenn über längere Zeiträume hinweg die Kirchen ungeweiht und Pfarrkinder ungefirmt blieben, so weist das darauf hin, daß der Reform zusätzlich Grenzen gesetzt waren durch die Trägheit und das mangelnde Engagement in den Reihen höherer kirchlicher Würdenträger.

226 Ailingen, Bobstadt, Boxberg, Gebsattel, Mergentheim, Messelhausen, Neunkirchen, Oberbalbach, Oesfeld, Schwabhausen, Schweigern, Stuppach, Wölchingen. Vgl. die Tabelle am Anfang dieses Aufsatzes.

227 Bobstadt, Boxberg, Oberbalbach, Schweigern, Wölchingen, Schwabhausen, Kupprichhausen, Neunkirchen und – mit wenig Erfolg – Dünzendorf: vgl. F. BENDEL, Zur Geschichte der Gegenreformation im Gebiet des Bistums Würzburg, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 8, 1933, 234–236.

228 Als Beispiel mögen die Versuche Echers dienen, den Weiler Dünzendorf zum Katholizismus zu bringen, vgl. HIRSCH, Wie Dünzendorf evangelisch blieb, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte NF 10, 1906, 80–88.

ANHANG

Verzeichnis der Pfarrer, die in den Visitationsakten
des Landkapitels Mergentheim namentlich genannt sind²²⁹.

Ailringen:

Schmidt, Stephan, O. T. 1624

Bieberehren:

Schrauf, Johann 1579, 1580, 1581, 1583, 1587, 1588, 1589, 1590, 1595, 1597
(Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.)
Stibel, Johannes 1615 (Vis. Jan.)
Munderlein, Johann
[Minderle] 1616, 1621, 1623
Winder, Johann
[Windlein] 1624, 1627
Baurach, Wolfgang
Albert [Baunach] 1630, 1631

Bobstadt:

Hammermeister, Paul 1624, 1627 (drei Jahre am Ort)

Boxberg:

Scheibeiser, Jakob
[Schreibeisen] 1625, 1627
Vigelius, Albert
[Viggelin, Vickhel] 1631 (zieht nach Krautheim)

Gebstättel:

Ferus, Adam [Frey] 1593, 1595
Krafft, Georg 1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.)
Lihner, Valentin, M. A. 1613
Has, Johann 1624

Heckfeld:

Gruner, Georg 1583 (»parochus olim«)
Saubrey Wilhelm † 1597 (Lauda 1597)
Siber, Simon, M. A. 1615
Molitor, Jakob 1621, 1623
Webner, Georg 1624 (ein Jahr am Ort)
Proll, Johann 1627
Hetzl, Paul 1630, 1631 (drei Jahre am Ort)

229 STEPHAN KRIESSMANN, (Series parochorum. Reihenfolge der Kath. Pfarrer in den Pfarreien der Diözese Rottenburg, 1950) ist gerade für das 16. und 17. Jahrhundert leider sehr lückenhaft. Zur Ergänzung ziehe man ein ungedrucktes Pfarrerverzeichnis im Bischöflichen Ordinariatsarchiv Würzburg, Dekanatsakten, Kap. Mergentheim, heran.

Igersheim:

Ham, Johann	† vor 1575
Wegelein, Samson	1575
Reiser, Sebastian [Reisner]	1577, 1579, 1580, 1581, 1583 (Kap. prot.), 1585, 1587, 1588, 1590, 1591, 1593, 1595, 1597 (Kap. prot.)
Saur, Jakob, M. A.	1598 (Kap. prot.)
Hoherein, Kaspar	1613
Bartholomäus, Kaspar	1614, 1615, 1621
Neidecker, Georg	1623, 1624 (Kanoniker an St. Wolfgang zu Bamberg)
From, Johann	1627, 1630, 1631

Königshofen:

Wittich, Martin	1577, 1579, 1581
Amantius, Philipp	1580, 1583 (Kap. prot.), 1585, 1586, 1587, 1588
Auck, Peter	1590, 1593
Rotenberger, Enoch	1595
Layst, Johann	1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.)
Kön, Georg [Kuhn]	1613, 1615
Udalricus, Johann	1621, 1623, 1624
Bauman, Kaspar	1627, 1630 (acht Jahre am Ort), 1630 (sechs Jahre am Ort)

Kupprichhausen:

Hendschich, Mathias	1630, 1631 (drei Jahre am Ort)
---------------------	--------------------------------

Lauda:

Kulsamer, Andreas, Dekan	1575
Gerwick, Johann	1577
Braun, Johann	1579
Klerr, Michael [Kleer]	1580, 1583 (Kap. prot.)
Vischer, Johann	1581
Spher, Gregor	1586
Weninus, Johann	1587
Koler, Balthasar	1588
Hartung, Balthasar [Herting]	1589, 1590, 1593, 1595, 1597 (Kap. prot.) 1598 (Kap. prot.), 1621; Primissarius 1624
Hartmann, Adam	1623, 1624, 1625
Mögelin, Gottfried	1627
Leutbacher, Johann	1630

Laudenbach:

Vollauf, Johann	1575
Eychholtz, Johann [Aicholtz]	1577, 1579, 1580, 1581, 1583 (Kap. prot.)
Bopp, Johannes	1586, 1587, 1588, 1590, 1593, 1595, 1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.); seit 1587 Dekan
Ruck, Michael	1613, 1615
Hopff, Johann	1621, 1623
May, Valentin	1624, 1627 (vier Jahre am Ort)
Grim, Johann	1630, 1631 (vier Jahre am Ort)

Markelsheim:

Schott, Georg	1575, 1579, 1580, 1581, 1583 (»eo venit ao. 68«); seit 1580 Dekan
Dulmayr, Daniel	
[Diel-]	1586, 1587, 1588
Grundler, Johann	1589, 1590
Kleinbeck, Johann	1593, 1595, 1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.), 1600, 1621, 1623, 1624, 1627; seit 1624 Dekan
Turner, Michael	1630
Kuchenbrodt, Johann	1631 (zwei Jahre am Ort)

Mergentheim:

Suffan, Kaspar	1575 (33 Jahre am Ort), 1577
Stotzinger, Elias	1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.)
Vigelius, Albert	
[Viggelin, Vickhel]	1621
Faber, Michael, O. T.	1627, 1630. 1631 (fünf Jahre am Ort)

Messelhausen:

Reisemann, Peter	1630, 1631
------------------	------------

Oberbalbach:

Heimbach, Kaspar	1630 (versieht auch Oesfeld)
Weißuser, Berthold	1631 (versieht auch Oesfeld)

Oberlanda:

Gruen, Georg	1575 (versieht auch Heckfeld)
Kulsamer, Andreas	1577, 1579 (versieht auch Heckfeld)
Hulsius, Johann, M. A.	
[Heels]	1580, 1581, 1583 (versieht auch Heckfeld)
Engelhart, Bernhard	1586, 1587 (versieht auch Heckfeld)
Franck, Johann	1588, 1589
Staubr, Daniel	1590 (versieht auch Heckfeld)
Schnurr, Georg	1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.)
Grundlich, Andreas	1601

Oesfeld:

Florschutz, Nikolaus	1616
Lesch, Kaspar	1623, 1624 (drei Jahre am Ort), 1627 (sechs Jahre am Ort)

Schwabhausen:

Wunß, Bernhard	1631
----------------	------

Schweigern:

Bidtermann, Christoph	1624
Caspar, Martin	1631 (ein Jahr am Ort)

Stuppach:

Loen, Heinrich, O. T.	1621
Schreppel, Stephan, O. T.	1623 (vier Jahre am Ort)
Vogelius, Christoph	
[Vogelin]	1624, 1627
Heller, Johann, O. T.	1631 (ein Jahr am Ort)

Tauberrettersheim:

Sturnkorb, Bartholomäus	1575, 1577, 1579, 1580, 1581, 1583
Baumann, Laurentius	1587, 1588, 1590, 1593, 1595
Mortal, Simon	1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.)
Scharf, Wolfgang	1615, 1623
Heim, Johann	1624, 1627 (vier Jahre am Ort), 1630 (sechs Jahre am Ort), 1631 (sieben Jahre am Ort)

Unterballbach:

Wittich, Martin	1575
Walther, Johann	1577
Gerle, Johann	1579, 1580, 1581, 1583 (Kap. prot.), 1585, 1586
Kirchner, Mauritius	1587, 1588, 1589, 1590
Kotter, Balthasar	1593
Kettner, Augustin	1597 (Kap. prot.), 1598 (Kap. prot.)
Sauerbrei, Johann	1600
Lesch Kaspar	1615
Marckard, Bernhard	
[Markert]	1621, 1623, 1624, 1627 (sieben Jahre am Ort)
Ketner, Nikolaus	1630, 1631 (dreieinhalb Jahre am Ort)

Vilchband:

Krieg, Johann	1587
Guleman, Kilian	1588, 1589, 1590
Cuprarius, Jakob	
[Caprarius]	1593, 1595, 1597 (Kap. prot.)
Thomas, Johann	1598 (Kap. prot.)
Buchs, Kaspar [Bux]	1613, 1615
Scheinhoff, Balthasar	1621, 1623, 1630, 1631
Streublin, Andreas	1624, 1627 (vier Jahre am Ort)

Wölchingen:

Miltenberger, Johann	1631 (ein Jahr am Ort)
----------------------	------------------------